VERMISCHTE

GEDICHTE

VON

JOHANN NIKOLAS GÖTZ

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL WILHELM RAMLER

DRITTER THEIL.

MANNHEIM

in der Schwaniſchen Hofbuchhandlung

1785.

VERMISCHTE

GEDICHTE.

III. THEIL.

СЕДЬМОЕ

AIPAMA

DIE MYRTENKRÄNZE.

Mir träumt', ich hätte Flügel.
Und flög' um Pindus Spitzen;
Und sähe, wie mir Phöbus
Von immer grünem Lorber
Geflochtne Kränze reichte.
Als ich sie nehmen wollte;
Wies mir ein schönes Mädchen,

Ein Schwesterchen Aglajens,
Von ferne Myrtenkränze
Mit Rosen unterflochten.
Da sprach ich: Die sind schöner!
Und nahm die Myrtenkränze.

AMALIA.

Ein Tempel stand zur alten Zeit,
Der Trost der Liebeskranken:
Hier sagte jeder ungescheut
Den süssesten Gedanken.
O! stünd' er noch, man hörte da
Durch die gewölbten Hallen
Das süsse Wort: AMALIA,
Bey Tag' und Nacht erschallen.

AN OLYMPEN.

Krone von Arkadien!
Amor und die Grazien
Irrten auf der Erd' herum,
Suchten sich ein Heiligthum.
Amor endlich fands bey mir,
Und die Grazien bey dir.

CELSUS AN EMMA.

Selige Veränderung!
Denn dein Blick hat mich beglücket:
Dieses Glück, das mich entzücket,
Bring' es bald zur Zeitigung!
Emma, reiche mir die Hand;
Kniend lafs mich sie mit Küssen
Ewig in die meine schliefsen.
Hoffnung, Ehre, Vaterland,
Alles liegt zu deinen Füfsen.

AN DIE SÄNGERINN DER ARIE:

CELSUS AN EMMA.

Eine Stimme, wie ein Engel,
Tauſend Reize, ſonder Mängel,
Und Talente, ſonder Zahl,
Haſt du nur zu meiner Qual.
Denn wie muſs es nicht betrüben,
Wenn man deine Liebe hat,
Daſs der Hof, das Land, die Stadt,
Alle, wo wir lieben, lieben!

DER TREUE LIEBHABER.

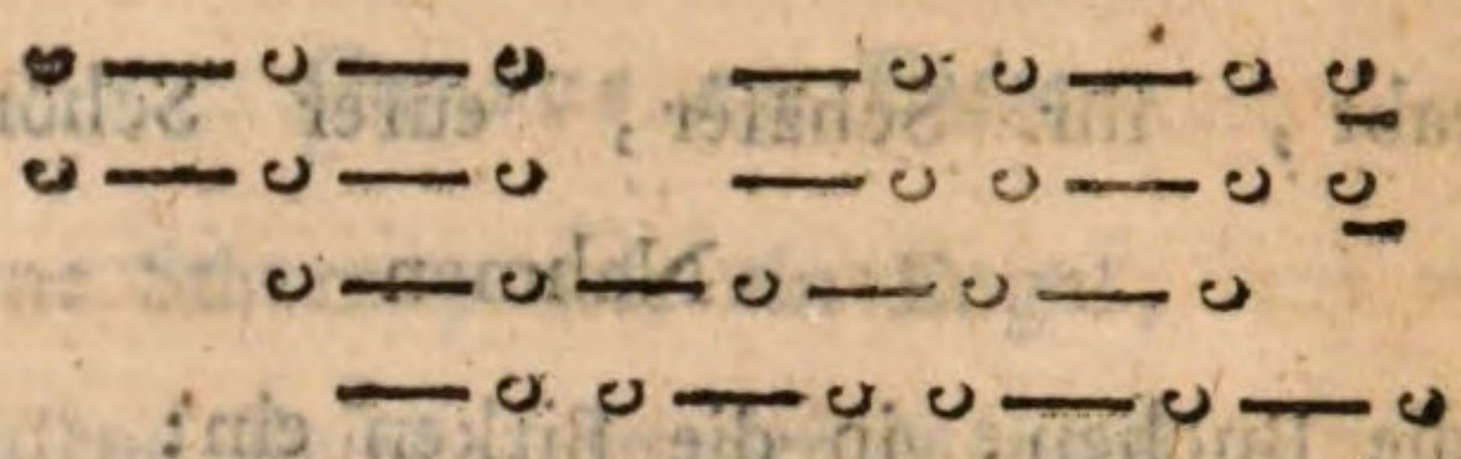
Sprich, wo lebt wohl ein Galan
Von Beſtand, von Treu' und Glauben? — —
„ An zwey Orten: im Roman,
„ Und im Neſt der Turteltauben.

DER VORSICHTIGE.

Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen
Nahmen
In die Buchen, in die Birken ein:
Meiner Hirtinn allerliebſten Nahmen
Grub die Liebe mir ins Herz hinein.

Niemahls wag' ich, ſitzend auf Violen,
Ihn zu ſeufzen; Echo würde nur
Ihn dem Walde ſchwatzhaft wiederhohlen;
Scheelſucht käme dann uns auf die Spur.

DORILIS.



Man mahlt ein festes Bündniss der Zärtlichkeit
Mir alle Tage dreymahl gefährlicher,
Als ich es glaubte. Thyrsis aber, Thyrsis, mein treuer Geliebter saget:
„ Der Wahrheit gleichen diese Gemählde nicht! “
Und widerspräch' auch alles dem Schäfer, ach!
So glaub' ich doch dem lieben Schäfer
Mehr, als den Sterblichen miteinander.

DIE KRANKE AN IHREN GE-LIEBTEN.

(Nach Tibulls eilftem Sinngedicht des vierten Buchs.)

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fieberschmerzen.
Geht dir auch, Geliebter, meine Pein zu Herzen?
Ach! ich wünschte dann nur, dass sie sich verlöre,
Wenn dieſs auch der liebste deiner Wünsche wäre.
Aber ich verlange nimmer zu genesen,
Ist es nicht der Wünsche liebster dir gewesen.

ARKADISCHE LIEBE.

Mit einem Blick, von sanfter Wehmuth trübe,
Nennt Seladon mich oft der Schäferinnen Preis,
Und fragt, ob ich den armen Seladon nicht liebe,
Fragt, ob ich es mit Fleiſs,
Bis er gestorben sey, verschiebe. — —
Gerechte Götter, ach! verdien' ich den Verweis,
Daſs ich der jungen Schäfer Preis,
Den treuen Seladon, nicht liebe,
Da ich mich Tag und Nacht betrübe,
Weil ganz Arkadien schon weiſs,
Daſs ich ihn mehr als meine Heerde liebe!

AN EUPHROSYNEN.

Es sezt' in ihren alten Tagen
Cythere dich und mich zu gleichen Erben ein,
Und liefs sich zur Vestalinn weihn;
Der Güter Theilung ward dem Amor aufgetragen.
Doch der besorgte sie nicht fein.
Durch deiner Augen Gluth besiegt, die stündlich siegen,
Beschied er dir allein
Das Lachen, das Vergnügen,
Und mir allein
Die Thränen und die Pein.

LAMON.

Der Laura zugeeignet.

Als im Gebirge jüngst der schlanke
Lamon,
Um seines Freundes Hintritt noch betrübt,
In melancholischen Gedanken irrte;
Stiefs er bey eines dunkeln Waldes Schluss
Von ungefähr an eine lichte Wiese,
Die prächtigste der Wiesen weit und breit,
Anmuthig, wie die Gärten des Adonis.
Hier wallte sorgenlos und ohne Furcht,
Als wüsst' es nicht, wie reizend schön
es sey,
Ein Schäfertöchterchen im grünen Grase,
Das mit dem Morgenroth gekommen war,
Des Frühlings holde Kinder einzusammeln.
Ihr Angesicht war unter sich gekehrt
Auf die bethaute Flur, wo sie gebückt
Hier braune Veilchen, schweflichte Nar-
ziffen,

Dort blaue Hyacinthen, und den Schnee
Der zarten Mayenblühmchen niedlich
pflückte;
Wozu sie noch wohlriechenden Lavendel,
Gesunden Thymian und Krausеminze,
Der angenehmen Düfte wegen, mischte.
Zu welchem Brauch? Das wusste sie
noch nicht;
Doch sie erfuhr's. Auch du erfährst es,
Laura!
Indem sie so in ihrer Unschuld geht,
Mit Lieblichkeit auch ungepuzt umgeben,
Wird Lamon sie gewahr. Er stuzt, steht
still,
Macht seine grosen Augen doppelt gros,
Und trinkt sich so an ihrer Schönheit
trunken,
Dass er nicht weiss, was oder wo er ist.
Bald meint er, izt erst fang' er an zu
leben;
Dann

Dann dünket ihn, ein zauberiſcher Traum
Zeig' ihm Arkadiens berühmte Fluren,
Wovon die Schaar der frommen Dichter
ſingt.
Nach hin und her gewendeten Gedanken,
Erkennt er, was er ſieht, glaubt, was
er fühlet,
Und murmelt in ſich ſelbſt: Ich ſehe nun,
Daſs dieſe Trift ein guter Gott bewohnet,
Der huldreich mir das Glück entgegen
bringt,
Nach welchem ich ſo lang' umſonſt ge-
rannt.
Dieſs offne Feld bezaubert meine Sinne.
Es gleicht an Fröhlichkeit den Sonnen-
triften,
Wo ſonſt mein Freund in Roſen weidete,
Mein Daphnis, dem (hier zeigt er mit
dem Finger

Die

Die Hirtinn) jene zarte Nymphe gleicht,
Um welche Sanftmuth, Treue, Huld und
Keuſchheit
In feſtverſchlungnem Ringe munter hüpfen.
Sie iſt ſo jung und unſchuldsvoll, als er,
Doch reizender, und werth der erſten
Liebe.
Kaum ſeh' ich ſie, ſo nimmt mein Leid
die Flucht.
Der Raſen hier, der ſonnenhelle Anger,
Wo ich ſonſt weinend gieng, lacht mich
nun an,
Denn ihre Gegenwart verſchönert ihn.
Ich fühle meinen Geiſt von ihrem Geiſte
Durch ein geheim Verhältniſs angezogen;
Und wenn ſie mir nicht willig günſtig
wird,
Werd' ich vor Gram mein Leben nieder-
legen.

Wie

Wie Lamon so sein Innerstes eröffnet,
So fällt ihr Blick vom Schmelz der blühn-
den Aue,
Indem sie sich (schon ohnedieſs zu reizend)
In ihr schwarzbraunes Haar ein Röschen
steckt,
Von ungefehr auf ihn. Gleich färbt die
Scham
(Als hätte sie was sträfliches begangen)
Ihr zartes Wangenpaar mit hohem Purpur,
Wie, wenn das Abendroth am Meere
lächelt.
Drauf flieht sie ungeheifsen von der Stäfte,
Läfst in der Eil' ihr nettes Körbchen stehn,
Zieht ihren dünnen Schleyer vor die Augen,
Und springt, gleich einem Reh, das Ze-
phyr schreckt,
Mit rascher Schüchternheit durchs Grüne
hin,
Mit ihrem langgefalteten Gewande,

Das

Das ſie, aus angeborner Reinlichkeit,
Von vorn ein wenig aufhebt, helle Tro-
pfen
Vom Kraute ſtreifend und vom Wieſenklee,
Und einen neuen Pfad durchs Grüne zeich-
nend.

Als er ſie fliehen ſah, ſchlug ihm
das Herz,
Und ihre Liebe ſchien ihm lieblicher,
Und ihre Jugend ſchöner noch zu glänzen.
So ſehr erhöht Schamhaftigkeit die Schön-
heit;
Er meinete, mit ihr geh' all ſein Wohl,
Sein ganzes Glück, ſein Leben ſelber fort.
Aus ſeinen Augen, die von Liebe flamm-
ten,
Sah man, er hätte jezt kein Königreich,
Mit dem Beding' hier ſtill zu ſtehn, ge-
nommen.

Geſchwind hub er ihr nettes Körbchen auf,
Und als er es mit den gepflückten Bluhmen,
Die ſie aus Angſt verſchüttet, angefüllt,
Folgt' er ihr nach mit unverwandten Blicken,
So wie der Turteltaub' ihr Täuber folgt.
Er hätte nicht geſchwinder laufen können,
Wär' es die Einzige der Welt geweſen.
Die Sage geht, daſs, ſeinen Lauf zu fördern,
Kupído ſelbſt die Flügel ihm geliehn.

Jezt da er ſchon auf ihren Schatten trat,
(Denn ſie lief morgenwärts der Sonn' entgegen)
Da ſeine Sohlen ihre Sohlen jagten,

Und ihre Locken schon sein Hauch berührte,
Sprach er demüthig bittend so zu ihr:

„ Ach! sieh dich um, steh still, du junge Keuschheit!
„ Die Liebe selbst ersuchet dich durch mich,
„ Die meinen Gang auf dieses Feld geleitet,
„ Dass mir nach langer Nacht der Traurigkeit
„ Ein goldner Strahl der Morgenröthe schiene,
„ Nachdem ich lang' umsonst den Freund gesucht,
„ Durch den für mich die wildeste Natur
„ Ein Elisäerfeld, ein Himmel ward.
„ Nun da ich dich erblicke, dünkt es mich,
„ Ich hab' in dir ihn wieder aufgefunden;

„ So sehr bist du an Lieblichkeit ihm
gleich.
„ O! gleich' ihm auch an Gütigkeit für
mich!
„ Ich selbst, ich habe ja, — der Him-
mel weiss es,
„ O du, die erste Zierde dieser Felder,
„ So wie die Sonnenfackel über uns
„ Die erste Zierd' am Himmel ist! —
ich habe
„ Von Kindheit an die Tugenden geliebt,
„ Die ich in deiner holden Sittsamkeit
„ Und in der keuschen Flucht vor mir
bemerke.
„ Und darum, Schönste, bist du mir so
schön,
„ Dass ich, dir nachgezogen, willig
folge,
„ Mein Glück aus deinem Munde zu ver-
nehmen.

„ Und

„ Und ob ich weifs, ich bin nicht dei-
ner werth,
„ Doch lieb' ich dich, wie mir's der
Himmel heifst,
„ Der dich aus Huld für mich so schön
erschuf,
„ Und selbst entbehrt, damit er mich
beglücke;
„ Weil ich nie glücklich seyn kann, als
durch dich.
„ Empfange hier von meiner Hand diefs
Körbchen
„ Voll Bluhmen, die ich Armer neiden
mufs,
„ Weil du sie aufzusuchen selbst gekom-
men,
„ O du, bescheidener als diese Veilchen,
„ Und reiner als die reinen Lilien,
„ Und frischer als des Mays bethaute
Rosen,

„ Die an Geruch weit minder reizend sind,
„ Als du an Freundlichkeit und sanften Sitten!
„ Empfange sie, doch auch zugleich mein Herz,
„ Das rein und offen und durchsichtig ist,
„ Wie die Kryſtallen dieſer Wieſenquelle,
„ Das alles hat, wenn es nur lieben darf,
„ Und Reichthum, Stand und Ehre gern verachtet,
„ Für Einen Blick, den du ihm lächelnd giebſt.
„ Ich bleibe dann mit dir auf dieſen Feldern,
„ Wo du des Lebens erſten Strahl empfingſt,
„ Wo dich die Myrtenſtauden wachſen ſahn,
„ Hier, wo noch Redlichkeit und holde Scham

„ Und wahre Lieb' im Grünen sich ergehn,
„ Seitdem die Fürsten sie von Hof' ent-
lieſſen.
„ Da wollen wir im Angeſicht des Himmels
„ Ein unbeflecktes Schäferleben führen.
„ Dann wird die Gegend unter deinen
Füſsen,
„ Durch deiner braunen Augen Glanz
verjüngt,
„ Mit immer friſchem Klee und Kraut
ſich ſchmücken,
„ Und jedes Blatt im nahen Buchenhain
„ Für dich zur Zunge werden, Erd' und
Himmel
„ Von deinem Reiz und meinem Glück
zu ſingen. "

So zärtlich bat er ſie um Gegengunſt,
Und lief ihr nach bis an der Wieſe Rand.
Ihr Athem fing nun an ſie zu verlaſſen,

Auf ihrem Angeſicht ſtand heiſser Schweiſs,
Die Füſse wollten ſie nicht weiter tragen,
Und vor ihr floſs ein breiter Schlangenbach,
Der zornig murmelnd ſie zurückzuſchre-
cken,
Und ihren ſpröden Lauf zu hemmen ſchien.

Hier ſtand ſie nun, wie Daphne, be-
bend ſtill,
Wandt' ihre Augen ſeinen Augen zu,
Und ſah den ſchönen Jüngling in der
Stellung,
Wie er den Bluhmenkorb ihr zitternd
reichte.

Nun konnte ſie nicht länger grauſam ſeyn.
Ach! ſeufzte ſie im Innerſten des Buſens,
Wofern ich länger flöh, was hülf' es mir?
Sein Bild ſizt doch zu tief in meinem
Herzen.
Er ſieht zu ſchön, er ſieht zu tugendhaft,

Als dafs ich ihm nicht alles opfern ſollte.
Lieb' ich den Jüngling nicht, ſo fürcht'
ich ſehr,
Es lieben mich die guten Götter nicht.
O Venus! der mein Herz noch nicht ge-
huldigt,
Du Freundinn dieſer Flur! befiehlſt du mir,
Den artigſten der Schäfer zu bekrönen,
So thu mir's doch durch milde Zeichen
kund.

So ſagte ſie, nahm ihm das Körb-
chen ab,
Und ſezte ſich aufs Gras mit Wohlſtand
nieder.
Er aber blieb, ſein Hütchen haltend,
ſtehn,
Und ſprach mit Blicken fort, in welchen
Tugend
Und heiſse Lieb' und Sehnſucht funkelten.

Auf einmahl ging des Körbchens Deckel auf,
Und Amor ſprang aus deſſen Mitt' hervor,
Wo er, die ſchönſte Roſ', in Bluhmen lag.
Zugleich erklang ſein Stimmchen in der Luft:
(Sie meinten ganz, es kläng' in ihrem Herzen:)
„ Für wen ſind dieſe Bluhmen jung und ſchön?
„ Wie lange wollt' ihr neuer Freud' entbehren? "
Da merkte ſie des gröſsten Gottes Beyfall,
Entzog ſich nun nicht länger ſeinem Dienſt,
Und wand zwey Bluhmenkränze, reichte hold
Dem Schäfer Einen dar, behielt den andern,

Und

Und ſang: „Ihr Blühmchen, kommt!
krönt dieſen Schäfer,
„Und krönet mich! Wir ſind ein Opfer
Amors.“

Da lächelte der Schäfer, und vor
Freude
Fiel Hut und Hirtenſtab aus ſeiner Hand,
Er ihr ans Herz und ſchwieg. O ſüſses
Schweigen,
Dafern man ſchweigt, weil man ſich
glücklich fühlt!

GESPRÄCH ZUM LOBE DES RHEIN-WEINS LIEBFRAUENMILCH.

THYRSIS UND PHYLLIS.

THYRSIS.

Nun, Phyllis! nun gestatte mir,
Dich ohne Zeugen hier zu küssen.

PHYLLIS.

Nein, Thyrsis: nein! erlaubt' ichs dir,
Wie würd' ich mich nicht schämen müssen!

THYRSIS.

Sey ruhig! Venus schüzt dieſs Thal
Durch dichtverwachsne Brombeerhecken.

PHYLLIS.

Gut, Schäfer! Aber sag' einmahl,
Wie deinen Lippen Küsse schmecken?

THYRSIS.

Sie ſchmecken — — wie der gelbe
Wein,
Den ich in dieſe Schale gieſse.

PHYLLIS.

Wie ſchmeckt der? Hurtig ſchenk' ihn ein,
Daſs ich zur Prob' ihn erſt genieſse.

THYRSIS.

Hier nimm ihn! Schmeckt er nicht ſo ſüſs,
Als auch nur Einer deiner Küſſe,
So glaub' ich, daſs er ihm gewiſs
An Kraft und Wärme gleichen müſſe.

PHYLLIS.

O Thyrſis! kann von mir ein Kuſs
Mit ſolcher Kraft und Wärm' erquicken,
So däucht mich, daſs ich eilen muſs,
Dir hunderttauſend aufzudrücken.

DIE VENUS DER WEISEN.

Venus, entschlossen, sich izt dem weisen
Lykurgus zu zeigen,
Fuhr den Eurotas hinauf: aber den
Gürtel voll Reiz,
Ihren Spiegel von Stahl, die weichen Ty-
rischen Kleider
Liefs sie, aus Liebe zu ihm, auf dem
Gestade zurück;
Drückt' in die Locken von Gold den eher-
nen Sturmhut, und fafste
Einen geschliffenen Schild, einen hell-
blinkenden Speer.
Schwachen Seelen, so sprach sie, mufs ich
durch Spielwerk gefallen;
Starken leg' ich zu Lieb', alles was
weichlich ist, ab.

LAURA.

Willkommen, angenehme Wüſte,
Von ſchwarzer Sorg' und Unruh leer,
Thal, das ein König lieben müſste,
Wenn er, wie ich, voll Liebe wär.

Gekrümmte Bäche, klare Quellen,
Strom, der durch ſcharfe Felſen bricht,
Bezähmt das Rauſchen eurer Wellen,
Ich denk' an Lauren, ſtört mich nicht.

Ihr ſchlanken Erlen, ihr müſst ſchwei-
gen,
Das hat euch die Natur gelehrt,
Doch müſst ihr eure Wipfel neigen,
So oft ihr Laurens Nahmen hört.

Ihr Vögel, hüpft auf grünen Meyen,
Und ſingt und paaret euch im Rohr;
Doch ſtärker würde michs erfreuen,
Sängt ihr mir von der Laura vor.

Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
Ihr küſst das ganze lange Jahr,
Euch macht das Singen wenig Freude,
Wie mir, als ich bey Lauren war.

Ihr Schmetterlinge dieſer Auen,
Ihr muntern Bluhmenbuhler ihr!
Gern mag ich euch hier küſſen ſchauen;
Doch miſsfällt euer Leichtſinn mir.

Komm, Wirthinn aus dem Felſenritze,
Komm, ſchöne Schlang', und horche zu!
Es gleichet Laura dir an Witze,
Und wirft ſo helle Blick', als du.

Einſiedler in der kleinen Klauſe,
Wie kannſt du ewig einſam ſeyn?
Was thuſt du in dem öden Hauſe,
Kehrt keine Gattin bey dir ein?

Des erſten Menſchen erſte Bitte
War um ein Weib in ſeinen Schooſs:

O Schnecke! deine enge Hütte
Wär', ohne Lauren, mir zu groſs.

Ihr treuen Täubchen, bunt von Hälſen,
Wie Regenbogen bunt von Bruſt,
Ihr lebt in Ulmen, lebt in Felſen
Allein der Lieb', allein der Luſt.

Ihr möget meiner Laura ſagen,
O! ſagt es ihr im Monath May,
Daſs in den ſchönen Frühlingstagen
Kein Leben ohne Liebe ſey.

AN EINE GROSSE FÜRSTINN.

Dafs du keinen Sohn geboren,
Seit du Hymens Bund beſchworen,
Fürſtinn von Arkadien,
Darum iſt noch nichts verloren.
Haſt du keinen Sohn geboren,
Sandte Juno durch die Horen *)
Dir doch holde Töchterchen,
Allerliebſte Grazien.
Fürſtinn, noch iſt nichts verloren.
Ward nicht nach drey Grazien
Erſt der Liebesgott geboren,
Dem die Herzen huldigen?

*) Juno iſt die Vorſteherinn der Ehen, und ihre Dienerinnen ſind die drey Horen oder Jahreszeiten, deren die Griechen anfangs nur drey zählten, nämlich den Frühling, den Sommer und den Winter, und einer jeden vier Monathe gaben.

DAS

DAS STRÄUSSCHEN.

Dieſs Sträuſschen ſucht den ſchönen Gegenſtand,
Der ganz allein mein treues Herz beglücket.
Wird dem die Welt, die ganze Welt geſandt,
Dem man voll Lieb' ein artig Sträuſschen ſchicket:
So nimm ſie, dieſe Welt, aus meiner Hand! —
Seit Cypria an Amphitritens Strand
Zuerſt das Gold der Locken ausgedrücket,
War nie ein Strauſs ſo ſehr der Liebe Pfand,
Als dieſer, den Kupído ſelbſt gepflücket,
Und Pſyche ſelbſt nur deiner würdig fand.

AN HERRN A. CR.

Der kleine Dorfpalaſt, den Neid und Laſter ſcheun,
Doch Kunſt und Tugend nicht, geliebter Freund, iſt mein.
Hier wohnet König Götz, um den mit keuſchen Scherzen
Zufriedenheit und Ruh ſich hold verſchwiſtert herzen.
Hier hält er ſeinen Hof, und herrſchet unumſchränkt,
Von einem Thron, den ihm ſein eigner Fleiſs geſchenkt.
Hier höret er ſein Volk Spiel, Tanz und Feſt begehen,
Und kann mit Einem Blick das Ländchen überſehen,
Das ſeinen Zepter küſst. Hier bringt manch Kammergut,

Vom

Vom Unterthan gebaut, ihm jährlichen Tribut.

Ein Areopagus, den alle Zeiten preisen,
Der alten Redner Schaar benebst den neuen Weisen
Umgeben ihn gedrängt; und sonder Schmeicheley
Sagt dieser Staatsrath ihm, was recht und unrecht sey.
Die Laster, die ihn noch zuweilen schlau betriegen,
Hilft ihre Weisheit ihm in kurzer Zeit besiegen.
Ein schönes Schwesternchor voll Reiz und voller Scham,
Das noch den Himmel fühlt, und das vom Himmel kam,
Verkürzet ihm die Zeit mit ungezwungnen Tänzen,
Umwindet ihm das Haupt mit immer grünen Kränzen,

Und hält ihm voller Zucht, doch halb gezwungen, ſtill,
Wenn er es insgeheim voll Ehrfurcht küſſen will.

Läſst er ſein Völkchen einſt, nach Für-ſten-Brauch und Sitten,
An einem Gallatag' auf eine Mahlzeit bitten,
Dann deckt Vergnüglichkeit die Tafel; die Natur
Tiſcht das Geſundeſte von ihrer holden Flur
In reinen Schüſſeln auf. Die Grazien bewegen
Die Roſenhände nett, die Speiſen vorzulegen.
Auch fehlt Ambroſia und ſüſser Nektar nicht;
Sein gutes Herz iſt ſtets das mittelſte Gericht,

Und

Und Freyheit, welcher sich Geschmack und
Wohlstand gatten,
Würzt auch die mindeste von allen seinen
Platten.
So lebet König Götz in seinem neuen
Staat,
Wo er sehr wenig wünscht und wenig
nöthig hat.
Sein gröfster Reichthum ist, den Reichthum
ganz entbehren,
Um welchen Thoren sich in Ungeduld
verzehren.
Ein ruhiges Geschick, das stets beglücken
kann,
Geniesset unter ihm sein froher Unterthan,
Und weifs von keiner Furcht. Des Reiches
hohe Stände
Befürchten nichts so sehr, als seines Rei-
ches Ende.

MENALKAS UND PHILINDE.

Menalkas ſagte zu Philinden:

Ich kenn' ein Übel auf der Welt;
Im Himmel iſt wohl nichts zu finden,
Das mehr bezaubert und gefällt.
Die Hirten fühlen es auf dieſen frohen Matten;
Für ihre Frömmigkeit gab's ihnen Zevs zum Lohn.
O Hirtinn, willſt du mirs geſtatten,
So mach' ich dir ein Bild davon.
Ich habe ſelbſt durch dich dieſs Übel leiden müſſen - - -
Du ſchüttelſt mit dem Kopf? Du ſcheineſt nichts zu wiſſen? —
Nun wohl! damit du lernſt, woran mans kennen kann,
So höre mich nur an.

Man liebt die Einſamkeit im dunkel-
ſten Geſträuch,
Und glaubt doch immer wen zu hören;
Daſelbſt zerflieſſet man in Zähren,
Und keines Königs Luſt iſt dieſen Zähren
gleich.
Oft ſizt man auf dem Rand' an einem
ſtillen Bach,
Und ſieht ſich doch nicht ſelbſt in den
kryſtallnen Flächen;
Man ſieht ein andres Bild, fängt an mit
ihm zu ſprechen,
Steht auf, und meint, es folge nach.
Es iſt gemeiniglich ein Schäfer auf den
Auen,
Den man beſtändig wünſcht zu ſchauen,
Auf den man das Geſpräch mit den Ge-
ſpielen lenkt,
Der ſchon erröthen macht, wenn man nur
an ihn denkt.

Da weidet man, wo dieſer weidet,
Man ſieht ihm lange nach, wenn er am
Abend ſcheidet,
Und ſeufzet, kömmt er Morgens an,
Man weiſs zwar nicht warum, doch ſeuf-
zet man.
Dieſs Übel weiſs ich zwar mit Worten
nicht zu nennen:
Doch wie beglückt wär' ich, empfändſt du
was davon! — —
Ja, ſprach die Schäferinn, mich dünkt,
ich ſoll es kennen:
Ich fühl' es für den Seladon.

ÜBER DAS NEUE JAGDSCHLOSS ZU — —

Wer baut dieſs Schloſs hieher, wo man
nur Felſen ſchauet?
Amphions Leyer? — Nein, ein Wink,
den Titus giebt.
Und wer bewohnt's mit ihm, iſt es einſt
aufgebauet? —
Die Menſchlichkeit, die ſich in ſtätem
Wohlthun übt;
Die Klugheit, die ſich nie Fortunen an-
vertrauet;
Die Huld, die Andrer Freude mehr als
eigne liebt;
Die Staatskunſt, der vor Blut, auch ſelbſt
auf Lorbern, grauet;
Die Liebe, welche weint, wenn ſie aus
Pflicht betrübt:
Die ſchweben ſpielend ſchon um dieſes
Schloſſes Zinnen.

Bald

Bald ziehen all', als in ihr Pantheum,
hinein.
Mein gutes Vaterland, du Abgott meiner
Sinnen,
O! wie beneidenswerth wird einſt dein
Glücksſtand ſeyn,
Ruft Titus zu der Schaar ſo freundlicher
Göttinnen
Der Götter freundlichſten, den Hymen,
noch herein!

LOB DES WASSERS.

Waſſer, um des Weines willen
Lieb' ich dich.
Du feuchteſt unſre Berge,
Du kühleſt unſre Flaſchen,
Du ſchwänkeſt unſre Gläſer.
Waſſer, um des Weines willen
Lieb' ich dich.

HYMEN UND VULKAN.

HYMEN.

Mache doch, o Gott der Künstler!
Mache doch ein unsichtbares
Unzerbrechlichs goldnes Netz mir.

VULKAN.

Hymen, sprich, zu welchem Brauche?

HYMEN.

Herzog — — — zu fangen,
Dass er seinen Unterthanen
Prinzen, seines Gleichen, schenke;
Prinzen, die Gesetze geben,
Aber auch zu halten wissen.

VULKAN.

Und wo denkst du's auszuspannen?

HYMEN.

Nahe seinem neuen Schlosse,
Das die Tugenden und Künste
Jüngst

Jüngſt auf ſeinen Wink bezogen;
Wo ich lang' am Eingang harrte,
Ob er mir nicht winken würde.

VULKAN.

Ihn in dieſes Netz zu locken,
Welche Liſt willſt du gebrauchen?

HYMEN.

In Geſtalt der ſchönſten Hirſchinn
Will ich mich von Ferne zeigen.
Munter wird er mich verfolgen:
Und ſo führ' ich ihn ins Netz hin.

DES FRÜHLINGS ANKUNFT.

Zwey Ringelgedichte aus einem Französischen Dichter des vierzehnten Jahrhunderts.

I.

Des ſchönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier,
Und ſpreitet über jedes Goſen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchſtickt mit Veilchen und mit Roſen.
Des ſchönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

Kupído lag als wie erſtarrt
Im Schnee des Februars verſcharrt:
Izt tanzt er unter Aprikoſen,
Und alles iſt in ihn vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukoſen,
Ruft: Rauher Winter, fleuch von hier!
Des ſchönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier.

II.

II.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen;
Ihr ist ein schönerer von Klee
Und Sonnenstrahlen angeflogen.
Myrtill singt mit der Galatee:
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

Das junge Thal, die lichte Höh
Steht glänzender, als Regenbogen;
Demanten trägt auch selbst der Schleh;
Es funkeln alle Wasserwogen
Im offnen Strom, im Bach, im See.
Den Rock von Reif und Eis und Schnee
Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.

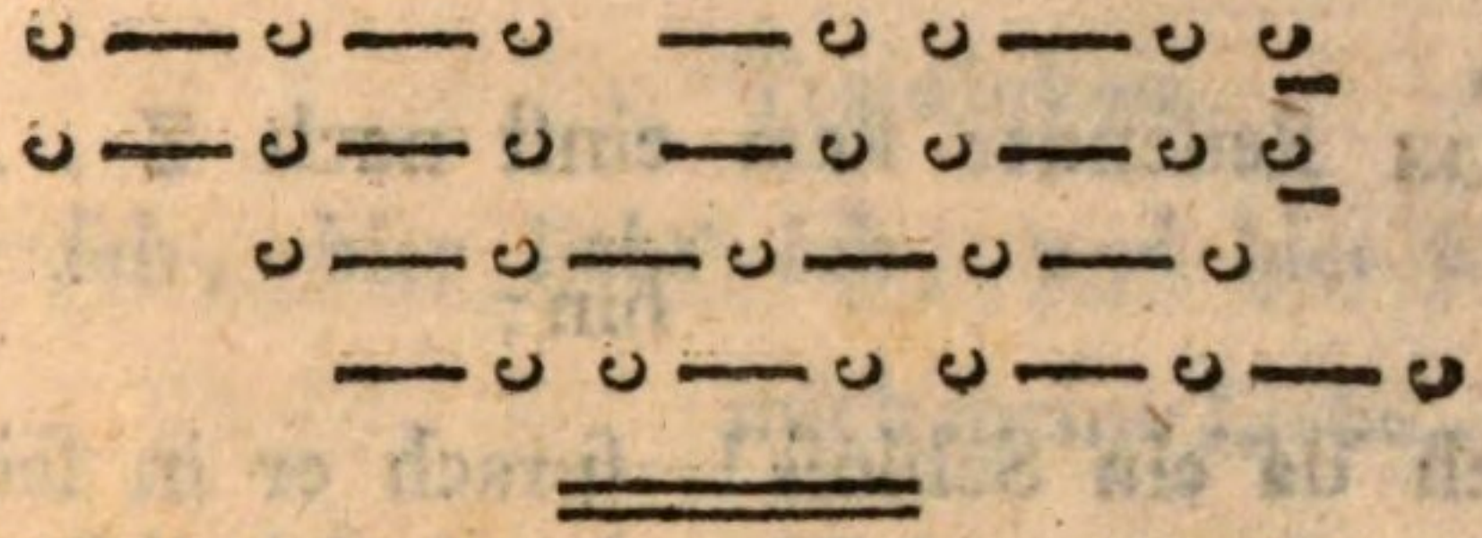
HYLAS AN DIE VENUS.

Nachdem ich heute zwey Pfänder
Einer zärtlichen Flamme
Der ſchönen Feindinn geraubet,
Die gewaltig ſich ſträubte,
So weih' ich deinem Altare
Junge Röschen, o Venus!
Mit Recht: es gleichen die Knoſpen
Den geſchloſſenen Lippen,
Die meine Lippen geküſſet.
O! ſie waren ſo blühend,
So feurig, daſs ich nicht wuſste,
Ob Aurora von ihnen
Den hohen Purpur erhalten;
Oder ob ſie Auroren
Ihn ſelbſt entwendet. — — Cythere!
Süſse Mutter der Amorn!

Du herzenlenkende Göttinn!
Heute bring' ich nur Bluhmen,
Weil noch das Mädchen sich spreizet;
Aber machst du es freundlich
Und kirre, dass es von selber
Als ein Lämmchen mir nachhüpft,
Treuherzig Schmätzchen mir anbeut
Und das Mündlein herbeyreicht:
So weih' ich dir die Geliebte
Des arkadischen Gottes:
Die allerprächtigste Fichte *)
Am Gestade des Ladon,
Und will mit festlichen Kränzen
Jeden Tag sie behängen.
Dein Amor schneidet dann unser
Beider Nahmen, verzogen,
Ihr ein, und rufet: So wachse,
Hylas Lieb' und Amirens.

*) Die Fichte war dem Pan heilig: Arcadio pinus amata Deo. *Propert.*

ALEXIS AN DIE VÖGEL.



Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget
Dem Haine meiner Schäferinn Wiederkunft!
Sagt an dem Echo, was ihr sehet,
Glücklichste Zeugen der schönsten Reize!
Und wann ihr alle Reize bewundert habt,
So flieget wieder fort, und vertheilet euch
Durch alle Länder, und erzählet
Meine Glückseligkeit meinen Neidern!

DER REISENDE.

Ein Reiſender kam einſt nach Z....
hin:
Sieh da ein Schloſs! ſprach er in ſeinem
Sinn.
Indem erſchien die Herzoginn.
Ha! dacht' er, nein! es iſt ein Tempel;
Die Tugend, ſeh' ich, wohnt darin.

DER VERZWEIFELNDE SCHÄFER.

Bach, der du deine Quelle fliehſt,
Und über ſchattenreiche Gründe
Den krummen Lauf durch Klee und Bluh-
men ziehſt,
Ich ſuchte Ruh bey dir, die ich bey dir
nicht finde.
Dein Murmeln nähret nur mein Leid,

Dein dunkler Rand ist mir ein Bild der Traurigkeit.
Hier sah, hier liebt' ich, und hier floh mich meine Liebe. —
Was soll ich in der Welt, in der ich mich betrübe?
Was trag' ich noch des Lebens schwere Last?
O reiner Bach, umkränzt mit Rosenbüschen,
Du, der du meine Thränen aufgefaßt!
Laß mich mein Blut zu deinen Wellen mischen,
So find' ich die gesuchte Rast.

DIE FREYHEIT DES WEISEN.

An den Akast.

(Zum Theil nach dem jüngern Racine.)

Wie um die Wette mögen die Groſsen mich
Zu ſich berufen: hier in der Einſamkeit
Beglückt, vergnügt mit meiner Muſse,
Werd' ich die Knechtſchaft zu meiden ſuchen.

Das Glück zu finden, menſchlicher Wünſche Ziel,
Sind Reiſen dazu nöthig? Vermindert die
Begierden, hofft von andern wenig,
Lebt mit euch ſelber: ſo ſeyd ihr glücklich.

Mit allzuvielen Ketten beſchweret, ſoll
Ich neue ſuchen? Alle Verbindungen
Sind Quellen neuer Thränen. Soll ich
Quellen der Thränen, euch noch
vermehren?

Ein kühner Schmeichler mag den Gewal-
tigen,
Deſs Stolz er duldet, täglich beläſtigen:
Die lüſse Freyheit zu verkaufen,
Geh' ich zu Söhnen des Glückes
niemahls.

O! in Paläſten feſſeln die Blicke ſchon;
Man ſucht umſonſt ein glückliches Loos
darin.
Ein freyer Mann, wenn man hinein-
geht;
Aber ein Sklave, wenn man her-
ausgeht.

Der Weiſe dennoch iſt es und wird es nie.
Nicht Demantketten halten den Freyen feſt.
Er lebt, ohn' einen Herrn zu haben,
Mitten am Hofe: ſich ſelbſt der ſeine.
Nicht Geld, nicht Ehre machen ihn treuer; nur
Die Tugend ſtärkt ihn täglich in ſeiner Pflicht.
Er ſteigt mit ihr hinauf ins Louvre,
Will es ſein König, und auch herunter.
Den Erdegöttern dient er ohn' Eigennutz;
Was ſie verſchenken können, verlangt er nicht;
Nicht ihre koſtbaren Ordensbänder
Mögen ihn ehren: doch ſie ſein Umgang.

Bey hellem Himmel sieht er den Sturm vorher:
Kein Donnerwetter schrecket sein grosses Herz;
Er hört es, über seinem Haupte,
Ohne die Farbe zu ändern, toben.
Die wahre Hoheit, die ihn mit Glanz umgiebt,
Umstrahlt mit höherm Schimmer im Unfall ihn.
Wir wünschen ihm, muss er vom Hofe,
Glück, und beklagen des Hofes Unglück.

Nennt irgend jemand dieses so reizende Gemählde ein Werk des spielenden Phantasus,
So seh' er dich, Akast, und sehe
Meines erhabnen Gemähldes Urbild.

Entzückten alle Groſsen durch Gütigkeit,
Durch Sanftmuth und durch freundliche
Tugenden,
Wie du, die Herzen, ich verlöre
Willig die Freyheit in ihren Ketten.

Doch eh, von goldnen Schätzen geblen-
det, ich
Euch, Ehren, ſuche, welche Verdruſs
vergällt,
Will ich, entfernt von Thronen, lieber
Unbekannt leben, vergeſſen ſterben.

Die mich verſteckt, die Dunkelheit, ſchüzt
mich auch.
In ihrem Schooſse kann ich dem Unbe-
ſtand
Fortunens trotzen: furchtlos, ruhig,
Fröhlich in Armuth und glücklich
leben.

Apoll beſucht mein niedriges Hüttchen oft,
Die Muſen bringen neue Geſänge mir
Vom Pindus. Euch, ihr keuſchen
Nymphen,
Lodert mein Weihrauch zu jeder
Stunde.

Wie ſüſs entfliehen, Griechen und Latier,
Bey euren holden Schriften die Stunden
mir!
Was ihr geſungen, wag' ich manch-
mahl
Auf der Theorbe zu wiederhohlen.

Der Lorber, welcher eure Altär' umkriecht,
Grünt immer ſchöner. Reizender jeden
Tag
Blühn eure Kränze. Mars und Chronos
Schonen derſelben, die ſonſt nichts
ſchonen.

O seyd verehrt, ihr Erben der Ewigkeit,
Erhabne Schwäne! Wie im Herabfluſs sich
Der Rhein vergröſsert, so vergröſsert
Eure Verehrung sich mit dem Zeit-
lauf.

Wann mich von eurem Feuer ein Fünk-
chen nur
Begeistert, Weisheit, Tugend und Fröh-
lichkeit,
Wie ihr, in Liedern zu verbreiten,
Ehrliche Sitten mein Volk zu lehren;

So will ich, schneidet Atropos Scheere
mir
Einst dieses Lebens purpurnen Faden ab,
Doch fröhlich, ohne mich zu fürchten,
Oder zu klagen, die Augen schlies-
sen.

AUF DEN TOD DES GENERALS, FREYHERRN VON CLOSEN.

1764.

Wie einst Alcyone, 1) in ihrem Vaterlande
Von manchem böſen Traum erſchreckt,
Nach ihrem Ceyx lief; dann an Trachinens Strande
Ihn unerwartet fand, kalt in den Sand geſtreckt:
So rührend, ſo gebeugt, die Wangen ohne Roſen,
Die Stirn der Erde zugewandt,
Sizt jezt Olympe da, und weinet ihren Cloſen
Den Thränenkrug in ihrer Hand. 2)

Um-

1) Ovids Verwandl. XI. 573. u. f.

2) S. Tacitus Jahrbücher, III. 1. von des Germanikus Wittwe, Agrippina.

Umwinde, Harfe, dich mit trauern-
den Zypreſſen,
Mit ihrem Gram vereine dich.
Ein Leid, dem ihren gleich, wird ewig
nicht vergeſſen;
Es mehrt mit jedem Mond und jeder
Sonne ſich.
Daſs ihr empfindſam Herz der Wehmuth
nachgegeben,
Daſs ſie in Thränen faſt zerflieſst,
Muſs ſelber die Vernunft, ſo ſtreng ſie
iſt, erheben,
Weil ihr Verluſt unſchätzbar iſt.

Das ganze Vaterland vermiſst in ihm
den Helden,
Den Chriſtjans Weisheit ihm erkohr.
Germanien wird einſt den lezten Zeiten
melden,
Was es mit ſeinem Arm und ſeinem Haupt
verlor.

Voll

Voll Wunden um und um, beſtürmt von
allen Seiten,
Schrie es um Hülfe Cloſen an:
Er hört der Mutter Stimm', und eilt für
ſie zu ſtreiten,
Und wagt ſein edles Leben dran.

Entſchloſſen fragt' er nie nach ſeiner
Feinde Menge;
Er fragte, wo ſie ſtünden, nur.
Bellonens Handgemeng' und kriegriſches
Gedränge,
Und Donner war für ihn ein Luſtſpiel
von Natur.
Wie Diomeden 3) ſah man ihn ins La-
ger dringen,
Und unſichtbar ging Pallas mit,

Und

3) Wie Diomedes bey Nacht ins feindliche Lager ging, beſchreibt Homer im zehnten Buch der Iliade.

Und willig folgete mit ausgeſpannten
Schwingen
Die Siegesgöttinn ſeinem Schritt.

Belebt durch ſeinen Geiſt gedachten
ſeine Krieger
Nie an der Gegner Übermacht.
Nur dieſs gedachten ſie: Wir ſind un-
fehlbar Sieger,
Führt Cloſens Wiſſenſchaft und Vorſicht
uns zur Schlacht.
Nie wuſsten ſie die Kunſt, ſich ſchön
zurückzuziehen,
Und ihre Fahnen zu entweihn;
Nur dieſes wuſsten ſie: was Schande heiſst,
zu fliehen,
Nach Tod und Ruhm voll Durſt zu ſeyn.

Jezt ſteht das brave Chor um ſeinen
Leichenwagen,
Mit Augen, die ſich wund geweint,

Mit

Mit Herzen, nie gewohnt in der Gefahr zu zagen,
Doch jezt voll gröſsrer Angſt, als in der Schlacht ihr Feind.
So ſtanden ehemahls Quirinus Legionen,
Als ihr Germanicus erblich,
Um ſeinen Aſchenkrug, beſtreuten ihn mit Kronen,
Und ſeufzten alle bitterlich.

Geſchichte, meine Luſt, und ihr, ihr keuſchen Muſen,
Entzieht ihn der Vergeſſenheit,
Erhebt ihn! — denn es ſchlug in ſeinem edlen Buſen
Ein Herz voll Menſchenlieb' und voll Gefälligkeit.
Für jeden eben ſo, wie für ſich ſelbſt, geboren,
Liebt er vor allen doch den Staat,

Und hielt, wie Titus einſt, die Stunde
für verloren,
Worin er niemand Gutes that.

In ihm vereinten ſich die Anmuth mit
der Tugend,
Der Edelmuth mit dem Geblüt,
Die ernſte Tapferkeit mit aller Zier der
Jugend,
Und mit der Höflichkeit das redlichſte
Gemüth.
Ein gründliches Verdienſt, das einen
Mann erhöhet,
Umſchimmert ihn zu jeder Zeit:
Wie immer um ſich her, wohin man ihn
nur drehet,
Ein Demant lichte Funken ſtreut.

Wie Arethuſens Quell durch Tethys
blaue Wogen
Die unverfälſchten Wellen drängt:

Hat er den Falſchen zwar den Umgang nicht entzogen,
Doch ſeinen Honig nie mit ihrem Gift vermengt.
Der ſchönen Sonne gleich, die auch beſtäubte Thäler
Begrüſst, ſich aber nie befleckt,
Vertrug er Irrende, auch vom geringſten Fehler
Der Irrenden unangeſteckt.

Olympe! ſäh' der Tod auf Lorbern und Trophäen,
Erweichten treue Thränen ihn,
Du würdeſt, den du liebſt, noch heute wiederſehen,
Beglückt durch ſeinen Kuſs, wie eine Königinn.
Vergebens aber rinnt der Thau von ſchönen Wangen,

Vergebens weint sein Antonin;
Die Ewigkeit, die ihn mit starkem Arm
umfangen,
Läßt ihn nicht mehr zurücke fliehn.

Von der gestirnten Burg, von jenen
sel'gen Feldern,
Wo, wie Apoll, voll Majestät,
An Quellen, nie versiegt, in nie ver-
blühten Wäldern,
Dein Closen, schön bekränzt, bey gros-
sen Helden geht,
Wirft er mit Zärtlichkeit den Blick nach
dir zurücke,
Betrübt nur, weil dein Herz sich quält,
Da ihm bey Götterkost zu seinem vollen
Glücke,
Nichts, als Olympens Ruhe, fehlt.

Doch soll ein Volk, wie wir, bey so
viel Segen weinen,
Womit es sich beströmet sieht?
Nein!

Nein! — Fühlt der Weiſe gleich den frühen Tod der Seinen,
Iſt die Vernunft in ihm doch auch um Troſt bemüht.
Ein groſses Herz bedenkt die Würde ſeines Standes,
Vergiſst, was es vorausgeſehn,
Des einzeln Freundes Tod, bey ſeines Vaterlandes
Und ſeines Fürſten Wohlergehn.

Geſegnet Vaterland, ſtill' izt die frommen Thränen,
Entweihe Cloſens Aſche nicht!
Sein Angedenken grünt. Schon eilt, ihn zu bekrönen,
Durch die bekannte Welt das rühmliche Gerücht.
Ob ſein ſo glorreich Schwert, das die Geſchichte preiſet,

Zu deinem Schutze nicht mehr blizt,
Lebt doch dein Chriſtjan noch; und du
biſt unverwaiſet,
Und, wenn Gott ihn erhält, beſchüzt.
Seit er den Fürſtenthron zu unſerm
Heil beſtiegen,
Ging ein beglückter Zeitlauf an.
Wir ſehn den Geiſt Schikan' in Ketten
knirſchend liegen,
Wir ſehen die Furie der Zwietracht abgethan.
Fortuna, ſchon bereit, die Weisheit zu
verſöhnen,
Weiht ihr mit Freuden Herd und Hain;
Und nebſt den Künſten ziehn die ſittſamen Kamönen
In unſre Städte jauchzend ein.
Sein bloſser Nahme kann das Vaterland beſchirmen;
Die Welt ſpricht ihn mit Ehrfurcht aus.

Wir brauchen keine Wach' auf Wällen
oder Thürmen;
Des Friedens Öhlzweig blüht um jedes
Hirtenhaus.
Aſträa naht ſich ſchon, die goldne Zeit
zu bringen;
Der Überfluſs beſtreut die Flur;
Trompeten — dürfen noch Trompeten
klingen — klingen
Bey unſern Freudenfeſten nur.

Kommt, Muſen, und verſchränkt die
Worte mir in Reime!
Singt in die Saiten Chriſtjans Lob!
Rizt ſeine Tugenden in eure Lorberbäume,
Sie, die der Pindus noch nach Würde
nie erhob!
Sein Nahme wachſe ſtets mit jeder Dryas
Rinde!
Ihn, der kein menſchlichs Herz betrübt,

Schafft, daſs die ſpäte Welt nach unſerm Tode finde,
Wie ungemein wir ihn geliebt!

Geſundheit, Fröhlichkeit, ihr ſchönſten der Göttinnen,
Belohnt den Schöpfer unſres Glücks!
Dient ſtets, ſo lang' er lebt, ihm zu Begleiterinnen,
Ihr Grazien! Und ihr, Göttinnen des Geſchicks,
Wenn euer Finger nicht, ohn' unſern eignen Schaden,
Sein Leben länger dehnen kann:
So ſchneidet unſres ab; knüpft unſern Lebensfaden
An ſeinen Lebensfaden an.

Ich aber, kann ich mich einſt zum Parnaſſe ſchwingen,
Will, als ein guter Unterthan,

Von

Von seiner Menschenhuld; mit solcher Anmuth singen,
Als am Mäanderstrom ein abgelebter Schwan.
Und mein Gesang, die Welt in ihm verliebt zu machen,
Wird durch die Zeit in Gold geäzt,
Eh' das Verhängniß ihn, aus Charons schwarzem Nachen,
Zur hohen Göttertafel sezt.

DER POLITISCHE KATO.

(Des Sarbiewski sechste Ode des zweyten Buchs.)

— ⏑ — ● ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ● ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑

Liefse Plutus es zu, was er beſcherete,
Mild zu brauchen, um mehr bät' ich ihn;
aber ach!
Es entzieht ſich zulezt thörichter Gold-
durſt ſelbſt,
Was er andern geraubet hat.

Schätze lob' ich allein, die das Gemüth
gewährt;
Die der gute Verſtand nützlich zu brau-
chen weiſs;
Die zu wachſen ſich ſtets freuen, und
nimmermehr
Trauren über Verringerung.

Herr

Herr und Cäsar wird der, aber auch der allein,
Welcher, wann das Geschick ihm, nach willkührlicher
Macht, was gutes geschenkt oder genommen hat,
Doch nicht reicher noch ärmer wird.

Täuschet Tyche *) nicht durch eitle Bemühungen
Unsre Neigungen stets? schüttet aus ihrem Schoos
Geld und Spielwerk herab, lachend des blöden Volks,
Wenn es hitzig sich zankt und rauft?

Tho-

*) Tyche oder Fortuna, die Göttin des Glücks.

Thoren mögen ſich drum reiſsen, wie groſs ſie ſind,
Die Geſchenke von ihm. Güter voll Unbeſtand,
Die ein Zufall uns leicht ſchaffen kann, würdig' ich
Meiner ernſtlichen Wünſche nicht.

Wenn ich Faſces verdien', und das Geſchick ſie mir
Selber bringet, ſo ſey Miſsgunſt nur nicht dabey.
Ungeheuer! du ſollſt über die Schwelle nie
Meines Herrſcherpalaſtes gehn.

Ehrenämter, die mir Tugend vertrauet, ſind
Bloſs geliehenes Gut. Fröhlich, gebeut es Gott,
Reich'

Reich' ich, wie ich sie trug, Zepter und Diadem
Einem würdigen Folger hin,
Spielt' ich meine Person, jezt in dem Purpurrock,
Jezt im Friedensrock gut: sollt' ich mit Freuden nicht,
Heißt mich Jupiters Wink von dem Theater gehn,
Von mir werfen den Flitterstaat?
Und im Falle das Volk gestern mein Freudenspiel
Mit Vergnügen gesehn, morgen, mit ihm vermengt,
Auch mit ansehn, wie der, welcher mich abgelöst,
Seine tragische Rolle spielt?

DAS GLÜCK DER WÄLDER.

(Nachahmung einer Scene aus dem getreuen Schäfer des Guarini.)

Ihr ſtillen Wälder ihr, der Unſchuld Aufenthalt,
Wo unter Philomelens Lieder
Die Flöte junger Hirten ſchallt,
O wie vergnügt ſeh' ich euch wieder!
Geſtünde mein zu ſeyn mir mein Verhängniſs zu,
So weiſs ich, daſs ich eure Ruh
Nie mit der Städte Lärm, und eure Raſenbette
Mit Schlöſſern nie vertauſchet hätte.
Der Höfe Prunk; der Fürſten Macht,
Des Glückes hoch geprieſne Güter
Sind keine Güter, ſind nur Flitterpracht
Für edel denkende Gemüther.
Sie laſſen unſre Herzen leer,
Indeſſen ſie die Phantaſie erhitzen,

Ach!

Ach! und beſitzen uns weit mehr,
Als wir Betrognen ſie beſitzen.
Was hilft Geburt, Verſtand, Geſtalt,
Was helfen Reichthum und Gewalt,
Was hilft auch ſelbſt der Ruhm der Tugend
Im Frühlingsmorgen unſrer Jugend,
Iſt unſer Herz, an dem doch alles liegt,
Iſt unſer Herz nicht auch vergnügt?
Die Hirtinn iſt beglückt zu nennen,
Die einen Leib mit Leinwand deckt,
Der ſolche Regungen erweckt,
Die Gold und Purpur nicht erwecken können,
Ob ſie gleich über halb ihn ſittſamlich verſteckt.
An jenen Gütern arm, die uns Fortuna ſchenket,
Hat ſie die beſſern Güter nur,
Womit die gütige Natur
Die Kinder, die ſie liebt, bedenket.

Von

Von nagenden Begierden ungequält,
Miſskennt ſie alles, was ihr fehlt;
Genieſst, bey ſchattenreichen Buchen,
Die Ruhe, welche Weiſe ſuchen,
Und lebt, von Miſsgunſt unbeſiegt,
Bey aller Dürftigkeit vergnügt.
Mit Honig und mit Milch erhält ſie ihre Schöne;
Sie trinkt den friſchen Quell, um den die Roſe blüht;
Und dieſer Quell, ſo rein als eine Hippokrene,
Iſt auch das Spiegelglas, worin ſie ſich beſieht,
So oft Arkadien der Liebe Feſt begehet,
An welchem ihren Reiz ein Kränzchen nur erhöhet,
Das ſchöner ihr als eine Krone ſteht,
Mit Diamanten überſä't. —
Sie achtet's nicht, ob Eurus ſtreichet;

Die Witterung ſey, wie ſie will,
So bleibet ihre Seele ſtill,
Die einem ſanften Bache gleichet.
Ihr Herz, das ſich in Wünſchen nie verfliegt,
Iſt bey der Dürftigkeit vergnügt.
Erſcheint in Gold und Gluth der angenehme Morgen,
So liegt ihr Eine Sorge an,
Die einzige, die ſchönſte aller Sorgen,
Die man ihr nicht verdenken kann:
Indeſſen ihre Schaf' in tiefen Kräutern gehen,
Im Buſch, am Hügel, auf dem Wiesenplan,
Den treuen Seladon zu ſehen,
Den Hirten, den für ſie kein Wahlgeſetz beſtimmt,
Den ihr die Lieb' allein erleſen,

Für den in ihrer Bruſt ſchon längſt ein Fünkchen glimmt;
Der ſtets für ſie, wie ſie für ihn, nur da geweſen.
Er ſpringt, wenn er ſie ſchaut, durchs friſchbethaute Gras
Nach ihrem offnen Arm, erzählt, ich weiſs nicht was,
Von ſüſser Liebespein, die ſeinen Geiſt entkräftet.
Indeſſen ſie ihr Aug' hold auf ſein Auge heftet,
Sieht ſie ein Thränchen dort, das ſich umſonſt verſteckt.
Sie reicht ihm ihre Hand, führt ihn zum Raſenſitze,
Den vor der ſtrengen Sonnenhitze
Ein hoher Pappelbaum und breiter Nuſsſtrauch deckt.
Bey dieſem einzigen Vertrauten ihrer Flammen

Sizt das vergnügte Paar in ungeſtörter
Ruh
Den lieben langen Tag beyſammen,
Und bringt die Zeit in Luſt und frommer
Unſchuld zu.
Ein jedes ſpricht, was es im Augenblick
empfindet,
Was ihm Kupido ſagt, was ihm am Her-
zen liegt.
Sie leben, wie man lebt, wenn uns das
Herz verbindet,
Bey ihrer Dürftigkeit vergnügt.
O Glück Elyſiens, vom Himmel euch ge-
geben!
O Nektartrank! o Götterbrod!
Ein Leben, dieſem gleich, iſt ein wahr-
haftes Leben,
Ein andres Leben iſt ein Tod.

AN DIE GROSSEN.

(Aus dem Französischen des K. v. Pr. Fr. II.)

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche Streiche:
Ihr liebstes Schauspiel ist der Hoheit schneller Fall,
In ihren Händen ist der Arme, wie der Reiche,
Der Weise, wie der Thor, ein Scherz, ein leichter Ball.
Freuden, die sie heut verschaffte,
Sieg' und nach den Siegen Ruh,
Wendet oft die Flatterhafte
Morgen einem andern zu.

Umarmt die Schmeichlerinn mich dennoch mit Bestande:
Wohlan! so dank' ich ihr für jeden Liebesblick.

Zerreifst sie, ungetreu, die holden Freund-
schaftsbande:
Mit Freuden send ich ihr Geschenk und
Ring zurück;
Gatte mich, voll höhern Muthes,
Brave Penia, *) mit dir,
Bringst du, statt des Heurathsgutes,
Redlichkeit und Ehre mir.

*) Penia, die Göttinn der Armuth.

AUF EINE SCHÖNE JUNGE GRÄFINN.

Seit jener goldnen Epocha,
Als Amor friſche Roſen pflückte,
Und ungefähr mein Mädchen ſah,
Das er, als wär' es die Mama,
An ſeinen zarten Buſen drückte,
Schwör' ich, daſs ich nichts ſchöners ſah,
Als dieſe junge Gräfinn da.

AN EINEN DICHTER.

Venus zog aus Amors Schwingen
Eine Feder, die ſie ſchnitt.
Liebling, ſprach ſie, ſchreib damit!
Itzo ſoll es dir gelingen,
Was ſo wenigen gelang,
Nur Empfindungen zu ſingen.
Sitze neben mir! — — Da ſprang,

Hold

Hold verſchlungen ihre Hände,
Himmliſch lächelnd und behende,
Amor und der Charitinnen
Unſchuldsvolles jüngſtes Paar
Zu dir, bot dir Küſſe dar,
Und belebte deine Sinnen.
Nur die älteſte der Schaar,
Die, was Venus oft betrübte,
Schmink' und Spiegel etwas liebte,
War im Bade noch zurücke,
Puzte noch an Bruſt und Haar,
Und verſuchte neue Blicke,
Endlich kam ſie; doch zum Glücke,
Als dein Werkchen fertig war.

SOKRATES UND DER JÜNGLING.

Ein Jüngling that auf ſeine Schönheit ſtolz:
Den führte Sokrates zu Phöbus Tempel,
Wo dieſer ſchöne Gott in Marmor ſtand.
Was ſpräche der, wofern er ſprechen könnte,
Mit Wahrheit von ſich ſelber? fragt er ihn.
Der Jüngling giebt zur Antwort: Dieſer ſpräche
Mit Wahrheit von ſich ſelber: Ich bin ſchön.
Warum, erwiederte der weiſe Grieche,
Stolzierſt du denn mit Gaben eines Steins!
Willſt du nicht höher als ein Stein dich ſchätzen?

DIE BEIDEN KORNÄHREN.

Ein Windhalm ſtieg empor, von keiner Laſt gedrückt,
Der ſprach zu einem Halm mit einer vollen Ähre:
Wie kömmt es, daſs dein Haupt ſo nach dem Boden nickt!
Mein Freund, verſezte der, dem Brüderchen zur Lehre:
Ich ſtünde freylich nicht ſo tief herab gebückt,
Wenn ich ſo leer, wie du, in meiner Stirne wäre.

Joſt ſteigt am Hof' empor und iſt doch ungeſchickt;
Der weiſe Lycidas lebt ohne Rang und Ehre.

EIN GESICHT.

Auf einer blassen Heide,
Von Lethen still durchflossen,
Erblickt' ich, vor einander
Auf ihrem Steisse sitzend,
Die Schatten zweyer Esel,
Mit einem Vorderfusse
Schwang jeglicher ein Rauchfass
Voll Ambra vor der Nase
Des Bruders hin und wieder,
Den Bruder zu verehren.
Als ich erstaunet da stand,
Sprach Minos: Siehe, Jüngling,
Zwey alte Schulmonarchen,
Die sich in ihrem Leben,
Weil sie die Welt nicht lobte,
Nicht ungelobt zu sterben,
Einander selber lobten!

KLYMENE VOR GERICHT.

Klymenen *) war das Bäuchelchen geschwollen;
Dieſs ſtörete der guten Nymphe Ruh.
Der Ruf davon war überall erſchollen;
Man führte bald ſie Themis Tempel zu.
Hier ſchob ſie nun die ganze Schuld Apollen,
Dem Schäfer des Admetus, in die Schuh.
Du hätteſt, ſprach die Göttin, ſchreyen ſollen.
Geſtehe mir die Wahrheit! ſchrieſt du?
Ach! ſeufzte ſie, ich habe ſchreyen wollen,
Allein ich kam vor Lachen nicht dazu.

*) Die Mutter Phaethons.

DIE

DIE ENTFÜHRUNG EUROPENS:

Eine Romanze.

Eine Hand am Horn des Rindes,
Auf dem Bug *) die andre Hand,
Seitwärts mit den naſſen Augen
Dem Geſtade zugewandt,

Ruft Europe den Geſpielen:

Kinder, kommt mir doch zu Hülf!
Aber der gehörnte Buhler
Brummte ſanft, und drang durchs Schilf.

Und indem er mit den Klauen
Amphitritens 2) Bruſt zertheilt,
Schneller, als ein fliegend Segel
Durch den blauen Pontus eilt;

Fuhr

---

1) Bug, von biegen hergeleitet, der Theil, wo ſich ein Wirbelknochen befindet, gemeiniglich aber das Schulterblatt oder der Vorderbug.

2) Amphitrite, Neptuns Gemahlinn, wird von den Poeten ſtatt des Meeres geſezt.

Fuhr Neptun aus ſeiner Grotte,
Schüttelte ſein tröpfelnd Haupt,
Neidiſch, daſs der ältre Bruder
Ihm die Nachbarinn geraubt.

Tönend auf den Seetrompeten,
Trugen auf den Schultern ihn
Silberſchuppige Tritonen.
Spöttiſch ſprach er zum Jupin: 3)

Auf der Erde ſuchſt du Hörner?
Iſt im Himmel denn kein Mann,
Der, mit deiner Juno Hülfe,
Hörner dir verſchaffen kann?

3) Jupin, ein verderbter Nahme von Jupiter, in der komiſchen Schreibart gebräuchlich.

DER SKLAVE UND DER GOLDENE PFEIL.

Ein Sklave ſaſs einſt unter einem Palmbaum
Am Fall des Nilſtroms. Hätt' ich, ſprach er weinend,
Nur ſo viel Goldes, als ich zur Erkaufung
Der Freyheit brauche! Aber eitle Wünſche!
Ich bin erſehen, dieſe Sklavenkette
Bis zu dem Rande meiner Gruft zu tragen.

Indem er klagte, flog in ſeine Schulter
Ein Pfeil von Golde, der ſie leicht verlezte:
Ein edler Sultan ſchoſs ihn, in der Meinung
Ein Reh zu treffen, und getäuſcht entwich er.

Der Sklave rief izt, als er aus der Wunde
Das goldne Weh zog: Du vermaledeytes
Metall du! hab' ich nicht genug erlitten?
Bedurft' es deiner, meine Pein zu mehren?
Und warf entrüstet, was die guten Götter
Ihm gütig sandten, in des Nilstroms Tiefen,
Den Preis der Freyheit, seine langen Wünsche.

Die Menschen seufzen nach Fortunens Ankunft.
Sie kömmt, und niemand kennt sie; sie nimmt Abschied,
Und nun erst kennt man die verschwundne Göttinn.

KLARISSA.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch,
Ihr kalten Weisen, die ihr noch
Euch gegen das so sanfte Joch
Der holden Liebe stemmt!
Sonst seyd ihr nicht in Sicherheit:
Da Schönheit, Witz und Frömmigkeit,
In aller Grazien Geleit,
Euch zu bestreiten kömmt.

ELEGIE.

(Nach dem Tibull.)

Es thürme, wer da will, auf Koſten
seiner Ruhe
Gemünztes Gold in Haufen auf;
Ich, deſſen Wünſche bloſs die Mittelſtraſse
gehen,
Ich ſuche nur Gemächlichkeit.

Betriegt mein Ährenfeld, betriegt mein
kleiner Garten
Nur mein beſcheidnes Hoffen nicht,
Und hat mein Speicherchen und Keller
etwas übrig:
So bin ich wie ein Fürſt vergnügt.

Des trägen Stieres Gang mit Hand und
Mund zu ſpornen,
Die ſchwarze Furche gleich zu ziehn;
Im Garten den Salat und Spargel zu be-
gieſsen,
Iſt mir ein allerliebſtes Thun.

Kömmt mir zur Abendzeit ein mutterloſes
Lämmchen
Von ungefehr in meinen Weg:
Mit Schmeicheln lock' ich es, und lad' es
auf die Schultern,
Und bring' es ſeiner Schäferinn.

Ich waſch' und reinige mit Sorgfalt meine
Heerde,
Daſs Pales mir gewogen ſey;
Und opfre, wenn das Jahr gereifte Früchte zollet,
Die erſte Frucht dem treuen Pan.

Auch ehr' ich auſserdem der lieben Nachbarn Götter,
Und Ceres, die der Halm bekrönt,
Und ſchmücke jedes Bild, das die Gefilde ſchützet,
Mit Roſen oder Weinbeerlaub.

O die ihr einſt (habt Dank, unſterbliche
Naturen!)
Mein gröſser Landgut treu bewahrt,
Nehmt izt für eure Müh die viel gerin-
gern Gaben,
Den kleinen Zins gefällig an.

Ein Stierkalb bracht' ich ſonſt; nun aber
ſteht ein Lämmchen
Des Dichters Armuth beſſer an,
Um welches freudenvoll die braungefärbte
Jugend
Des kleinen Meierhofes ſpringt.

„ Verlaſst uns, " rufet ſie, „ verlaſst uns
nicht, ihr Götter!
„ Empfangt das ländliche Geſchenk,
„ Das unſre Dankbarkeit zu euren Füſsen
leget,
„ Und ſegnet Saat und Rebenfeld. "

Der erſte Opferwein, den man den Göt-
tern brachte,
Ward ihnen nur in Thon gebracht:
Wie zu der Väter Zeit ſind unſere Gefäſse
Noch immer Thon, der leicht zer-
bricht.

Verſchont mein Wollenvieh, ihr räuberi-
ſchen Wölfe,
Fallt gröſsre Schäfereyen an!
Es reichet, euren Bauch, Gefräſsige, zu
füllen,
Mein Dutzend Lämmerchen nicht zu.

Die Armuth liebet mich, ich liebe ſie,
und wünſche
Den Überfluſs der Reichen nicht.
Ein Apfel, eine Nuſs ſind meine Leibge-
richte;
Mein Bettchen iſt mein Zeitvertreib.

O welche Wolluſt iſt's, in ſtürmeriſchen
Nächten
An einer treuen Freundinn Bruſt,
Indem die Regengüſs' um unſre Fenſter
toben,
In ſanften Schlaf verſenkt zu ſeyn!

Erlang' ich dieſes Glück, ſo führe mei-
nethalben
Sein Schiff mit Gold ein andrer heim,
Der Sturm und Wetter trozt, und, Plu-
tus, dir zu Liebe
Sein Kind, ſein Vaterland verläſst.

Statt deſſen will ich oft, dem Hundsſtern-
auszuweichen,
An eine Linde ſitzen gehn,
Und durch den Wieſengrund von fern,
indem ich dichte,
Sich Silberbäche ſchlängeln ſehn.

Weit eher mag das Gold mit allen Edelsteinen
Vergehn, als meine Schäferinn
Ein Stündchen traurig seyn, und über mein Entfernen
Ihr holdes Aug' in Thränen stehn.

Durch Krieg berühmt zu seyn, und Meere zu durchschiffen,
Steht dir, Messalla, besser an;
Noch besser aber mir, an meiner Freundinn Thüre
Zu singen oder Wacht zu stehn.

Des Siegers Lorberkranz, das späte Lob der Enkel
Verlohnet sich der Mühe nicht:
Mein liebstes Lob ist dieß, weil ich mich dir ergeben,
Mein Kind, der Thoren Spott zu seyn.

Wie wäre mir bey dir die unwirthbare
Wüſte
Ein Paphos, ein Elyſium!
Wie ſüſs ein Schlaf auf Moos, an abge-
legnen Hügeln,
Nur deinem lieben Buſen nah!

Das Bett des Königes, mit Perlen über-
ſäet,
Mit Gold und Purpur ausgeſchmückt,
Wenn ich, aus deinem Arm entführt, es
drücken müſste,
Betröpfelt' ich mit Thränen nur.

Ein ſanfter Waſſerfall, das weichſte Schwa-
nenpolſter,
Die holdſte Still' und Einſamkeit
Vermögen in ein Herz die Ruhe nicht zu
bringen,
Das ohne Gegenliebe liebt.

Wer immer bey dir seyn, dich immer
sehen konnte,
Und geht Bellonens Fahnen nach,
Die ihn zum stolzen Sieg' aufs ferne
Schlachtfeld führen,
Ein diamantnes Herz hat der.

Ich sehne mich allein an deiner Brust zu
leben,
Und auch dereinst an deiner Brust,
Befiehlt es das Geschick, ein Leben auf-
zugeben,
Das immer süss und ruhig flos.

Wie wünsch' ich, sterb' ich einst, um dei-
nen Hals geschlungen,
An deinen Busen matt gelehnt,
Dir noch die schöne Hand zu drücken,
und zu sagen:
O meine Wollust, lebe wohl!

Wie wünſch' ich, wenn mein Geiſt ſchon
auf den Lippen ſchwebet,
Aus deinem nelkenreichen Mund',
Aus dieſem Nektarkelch noch Einen Kuſs
zu ſaugen,
Der mich vielleicht zurücke zieht!

Mir ſagt mein eignes Herz, (ich glaube
meinem Herzen,)
Du werdeſt meinen Aſchenkrug!
Mit Thränen jeden Tag bis in das Alter
ehren,
Und mit Zypreſſen überſtreun.

Ach ſchone nur das Gold der blonden
Haar', und glaube,
Mein Schatten kann nicht ruhig ſeyn,
Wenn du die zarte Bruſt, die Ruhſtatt
meiner Seufzer,
Zerſchlägeſt, und mit Blute fleckſt.

Indeſſen wollen wir der Liebe Früchte
brechen,
Weil es der Jahre Lenz erlaubt,
Der nur zu flüchtig eilt, dem Winter
Platz zu machen,
Der, eingehüllt in Nebel, ſchleicht,

Er nähert täglich ſich; die feurigen Be-
gierden
Erſtarren einſt mit unſerm Blut.
Wie thöricht wäre der, der dann erſt
leben wollte,
Wann ſich das Leben enden muſs!

Izt, da mir Hebe noch die Thüren zu
zerſprengen
Viel jugendliche Kräfte giebt,
Izt iſt die beſte Zeit, mit dir an Einem
Joche
Den Wagen Cyprens zu ziehn.

Als Feldherr und Soldat gedenk' ich ihr
zu dienen,
Nicht sonder Glück, nicht ohne Ruhm,
Schweigt, rauhe Trommeln! schweigt, ihr
schmetternden Trompeten!
Mein zärtlich Herz erbebt vor euch.

Von Armuth, welche drückt, von Reich-
thum, welcher blähet,
Bleib' ich in gleicher Weit' entfernt,
Und opfre fernerhin euch Göttern meiner
Jugend,
Dir, Freyheit! dir, Gemächlichkeit!

ALLEGORIE.

Belohnung heifst die Nymph', um die
Im Königreiche Phantafie
Ein Schwarm verbuhlter Sylphen fchwebt;
Der Fleifs, voll Eifer und belebt,
Sucht ihre Hand, fcheint auch allein
Der reichen Nymphe werth zu feyn;
Sie aber, wie die Schönen find,
Für gründliches Verdienft zu blind,
Verfchmäht den Edelmüthigen,
Und krönt der Gnomen fchlechteften,
Der nur voll arger Hinterlift,
Und unverfchämt im Betteln ift.

DER KAISER ADRIANUS AN HEKTORN.

Adrianus grüfset dich, Hektor. Ermuntre dich! fteige,
Nun ich dein Vaterland nenn', unter den Todten hervor.

Leb' ein wenig; und horch! Nicht mehr
zerstöret ist Troja;
Schöner hebt es sein Haupt aus den
Ruinen empor.
Seine Kinder, deiner noch würdig, sind
überall Sieger,
Nicht so tapfer, wie du; kriegerisch
aber, wie du.
Deine Vaterlandsliebe, dein Muth und
Feuer belebt sie.
Freue dich, Priamus Sohn! jauchze!
nun bist du gerächt.
Such den gebietrischen Sohn der Thetis
auf des Kocytus
Schwarzen Gestaden, und ruf, wenn er
nicht fliehet, ihm zu:
Deiner Doloper Stolz ist unterjochet, Pe-
lides:
Siehe, dein Vaterland steht unter
Äneens Geschlecht:

DIE GUTE ANTWORT.

Ein junger Graf von Tiegertatz
Trabt auf die Jagd; ſein Reitknecht Matz
Trabt mit ihm, doch, wie billig, hinten:
Matz, der zwey Damaſcenerflinten,
Mit feinem Silber eingelegt,
Quer über ſeinem Sattel trägt.
Indem ſie nun mit Pfeifen, Fluchen
Die Stunden umzubringen ſuchen,
Begegnet ihnen guter Laun'
Ein Mädchen an dem Zollhauszaun;
Die treibt ein Müllerthier mit Säcken
Voll Rüben vor ſich her zum Flecken:
Ein Mädchen, wahrlich wohlgemacht,
Mit Augen, ſchwärzer als die Nacht,
Die, wenn ſie ſich im Kopfe drehten,
Mehr Einfluſs hatten, als Planeten.
Gleich wird des Grafen Herz verwundt;
Das Waſſer ſteigt ihm in den Mund.
Er fragt: Wo denkſt du hinzufahren,

Mein Kind; mit deinen Gartenwaaren? —
„ Zum nächſten Flecken, gnäd'ger Herr. “
Und kennſt du dort, verſetzet er,
Die Jungfer Pfarrinn, Wilhelminen? —
Die Bäurinn neigt ſich tief: „ Zu dienen! “
Ey nun! ſpricht Graf von Tiegertatz,
Und giebt ihr hurtig einen Schmatz
Auf ihren runden braunen Backen,
Sie feſt umfaſſend um den Nacken:
Bring' ihr, nebſt einem ſchönen Gruſs,
Von unſertwegen dieſen Kuſs.
Worauf die Dirne, zwar beſchämet,
Doch an der Zunge nicht gelähmet,
Erwiedert: Ey! gebt ihn nicht mir,
Herr Wildgraf; ſeht Ihr nicht mein Thier?
Gebt meinem Thier ihn auf die Wangen;
Es denkt noch vor mir anzulangen.

DER

DER ROMANENRITTER.

Das zarte Fräulein Rosemund,
Das sonst von Liebe nichts verstund;
Hatt' ungefähr seit funfzig Wochen
Des Spieles Süssigkeit gerochen,
Das ihre Frau Mama gespielt,
Als sie die Existenz erhielt.
Nun gab ein Herr von sechzehn Ahnen,
Ein treuer Leser der Romanen,
Und Feind von jedem andern Buch,
Ihr alle Tage den Besuch;
Ein Herr, der jedes Wort ambirte;
Banisen Nächte lang studirte,
Die römische Octavia
Dabey des Tags wohl zwier durchsah;
Sinnreiche Thränen, hohe Klagen
Ihr rittermäfsig vorzusagen,
Wodurch ers denn so weit gebracht;
Dafs sie ihn zärtlich angelacht,
Die Äuglein stets auf ihn gewendet,

Ihm heiſse Seufzer zugeſendet,
Die ihm verdeutſchten, was ihr wär';
Doch wer war hölzerner, als er?

Einſt, als ſich der Romanenheld
Amadiſirend eingeſtellt,
Lag ſie, entfernt vom Weltgetümmel,
Halb angekleidet unterm Himmel
Des prächt'gen Bettes von Damaſt,
Und zitterte vor Warten faſt,
Und ſchmolz vor ſüſsen Bangigkeiten,
Und leiſe girrte ſie zu Zeiten,
Weil ſie den Tauber izt ſo nah
An ihrem Schwanenlager ſah. — —
Er, als er zitternd ſich gebücket,
Noch zitternder ſie angeblicket,
Zog nun aus ſeines Buſens Schrein
Das alte Schäferſeufzerlein:
Wär' ich mit dir in's Waldes Schatten,
Wo ſich die ſanften Weſte gatten,

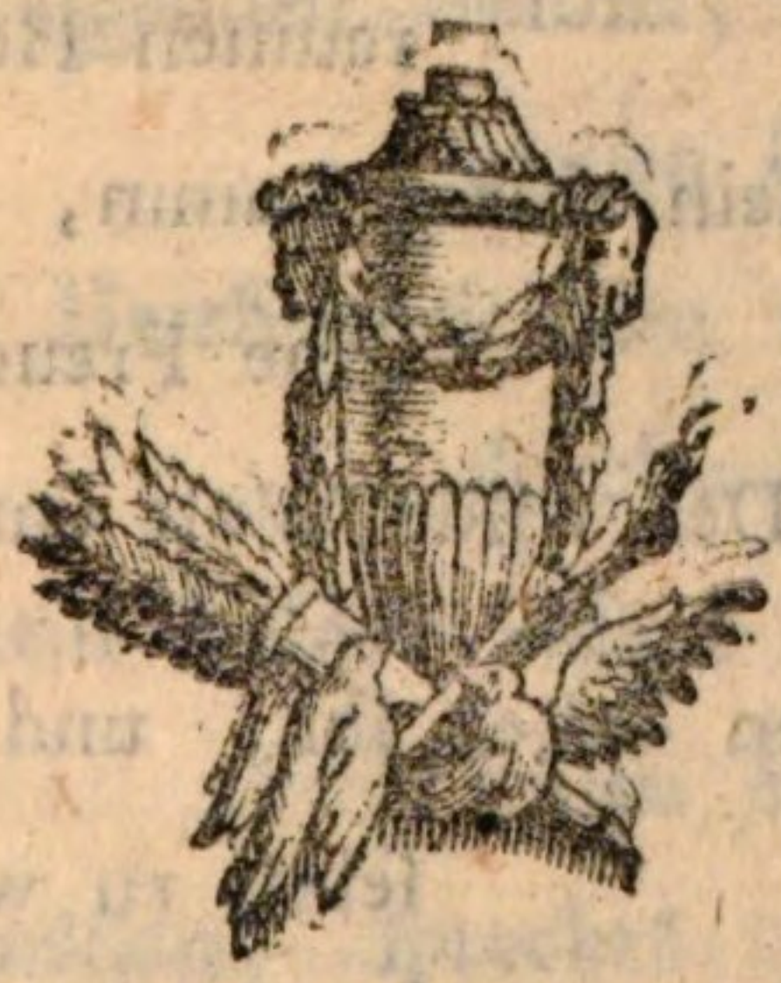
An einem Quell, da wollt' ich dich - - -
„ Was wolltet Ihr? Ihr wolltet mich
„ Erdroſſeln? und ins Waſſer ſchmeiſſen?
„ Das hat der Henker Euch geheiſſen!“
Sprang, als ſie dieſs im Zorn geredt,
Von ihm ins nächſte Kabinet.

DIE WAHRE LIEBE.

Auf einem alten Ulmbaum ſaſſen
Zwey junge treue Turteltauben,
Die voll von innerlicher Liebe
Die Augen auf einander wandten,
Und manchmahl mit den Flügeln zuckten.

Ein Sperling auf dem nächſten Baume,
Voll buhleriſcher Brunſt und Schalkheit,
Schalt dieſes Paars verliebte Ruhe
Für Schläfrigkeit, Froſt, Unvermögen.

Da ſprach der Täuber, doch mit Sanftmuth:
Schilt nicht ſo ſehr auf unſre Liebe;
Horch auf die Seufzer deiner Gattinn;
Sie nennt dich einen Ungetreuen.
Sie, die du geſtern erſt empfingeſt,
Wird heute ſchon von dir verlaſſen.
Du liebeſt freylich ſtark und feurig,
Wir lieben ſittſam, aber ewig.



AUF DEN TOD DES JUNGEN FREYHERRN VON ESEBECK,

GRENADIERHAUPTMANNS.

Wie in Arkadien, dem unschuldvollen
Lande,
An des krystallnen Erymanths 1) beschilftem Strande
Ein Schäfertöchterchen blass nach den
Wolken blickt,
Starr wie ein Grabmahl steht auf der geraumen Heide,
Wenn ihm sein einzig Lamm, sein Alles,
seine Freude,
Der wilde Wolf entrückt.
Die Händchen sinken ihr, und, ohn' es
selbst zu wollen,
Lässt es den Schoofs des Kleides gehn; die
Blühmchen rollen
Un-

1) Der arkadische Fluss Erymanthus, der aus dem Gebirge Erymanthus entspringt.

Unangesehn hinab auf den bethauten
Grund:
Der blaue Hyacinth, der Nachbar feuch-
ter Flüsse,
Des Krokus hohes Gold, die silberne
Narzisse;
Und kläglich seufzt sein Mund.

So seufz' ich väterlich dem Echo in den
Klüften,
Dem schweigenden Gestirn, das in den
blauen Lüften
Mit stiller Herrlichkeit den weiten Kreis
durchwallt.
Wo ist mein holder Sohn? ihr sonnen-
hellen Matten,
Ihr Rosentriften, sprecht! sprecht, oft
besuchte Schatten,
Wo ist sein Aufenthalt?

Ihr kennt ihn ja, ihr saht, wann er in
sel'gen Stunden
Den selbstgepflückten Kranz um meinen
Hals gewunden,
Und freudig, noch als Kind, mich in die
Arme schlofs.
Ach! warum wichst du, Sohn! des Him-
mels beste Gabe!
Du, den ich mehr als eine Welt geliebet
habe,
So früh aus meinem Schoofs?

Mein blutend Herz sieht izt mit Schrecken
im Entstehen
Manch glänzenden Entwurf mit dir zu
Grabe gehen,
Wovon mir Zeit und Glück die Wirklich-
keit versprach.
Die lafs' ich nun im Grab', und küsse
meine Wunde,

Und

Und seufze Tag und Nacht: komm,
süsse Todesstunde,
Komm bald, und zeuch mich
nach!

Wie dort, als zarte Nymphen um Ado-
nis traurten,
Ihn Hymen und die Liebesgötter laut
bedaurten,
Allein die Königinn der Herzen sprachlos
stand:
So klagen izt bey meinen Klagen tau-
send Zungen;
Nur Amaranthe 2) schweigt, von höherm
Schmerz durchdrungen,
Von Jammer übermannt.

Sohn! schönstes Ebenbild von ihren edlen
Zügen!
Soll unter ihrem Schmerz nicht ihre Kraft
erliegen,

2) Des Verstorbenen Frau Mutter.

So komm, und tröste sie! — Doch nicht
um Mitternacht;
Ach! in dem Aufzug nicht, wie sich bey
deinem Sterben
Mit deinem eignen Blut die holden Glie-
der färben, 3)
Nein! komm, wann Titan
lacht;
Und lass dich von ihr sehn, bekrönt mit
Myrtenkränzen;
Wie Ros' und Lilie dir auf den Wangen
glänzen;
Wie Munterkeit und Muth dir aus den
Augen bricht;
Wie du zum Reihentanz die Prinzessinnen
führtest,
Und

3) Er beschloss den 10 Jul. 1760 nach kaum zurückgelegtem Alter von 22 Jahren und 4 Monathen im Treffen bey Korbach sein Leben auf dem Bette der Ehren.

Und ſchön, wie Jaſon war, die Ritterta-
fel zierteſt. —
Doch ach! du hörſt uns nicht!

O Hügel, der das Blut des frommen
Sohns getrunken,
Wo, tapfer wie Achill, er vor dem
Heer geſunken
Und obgeſiegt! verfluch' ich oder ſegn'
ich dich?
O leichenvolles Feld, wo Cloſen 4) ihn
begraben,
Wo ihn die Grazien bey Nacht beweinet
haben,
Empfang', empfange mich!

Und darfſt du, Schickſal, mir noch einen
Wunſch gewähren,
Ach: ſo beſchwör' ich dich bey allen
meinen Zähren:

4) Des Verſtorbenen Schwager, der Feldmarſchall.

Verwandle meinen Leib, gleich Nioben,
in Stein;
Und gönne meinem Schmerz das traurige
Vergnügen,
Als Grabmahl auf der Gruft des beſten
Sohns zu liegen,
Ihm ewig nah zu ſeyn.

DAS GERETTETE TRAUERSPIEL.

Ein Afterſohn der tragiſchen Kamöne,
Der immer reimt, und immer übel reimt,
Bracht' einſt in W. ein Klagſpiel auf die Scene,
Dem kleinſten Topf Racinens abgeſchäumt.
Ein jeder flog, als Richter, in die Wette,
Das Pfeifchen in der Hand, der Bühne zu.
Umſonſt! — ſo gern man auch gepfiffen hätte,
Kam doch der Mund vor Gähnen nicht dazu.

DIE HERRSCHENDEN GEDANKEN.

Wie die gelben Schmetterlinge,
Doris, um die Roſen fliegen,
Alſo fliegen die Gedanken,
Die aus meiner Seele kommen,
Hin und her um deine Schönheit.

Taumeln dann, von deiner Anmuth,
Und von deinen Blicken trunken,
Wie die jungen Bienenſchwärme
Auf den ſüſsen Kleegefilden
Von Gerüchen trunken taumeln.
Dann ermuntern ſie ſich alle,
Sich auf Zweige hinzuſetzen,
Und einander deine Reize
Und Geſchichten zu erzählen.
Wenn ſie nun beym Abendſtrahle
In ihr Neſt zurücke kehren,
Und es hat ein kühner Fremdling
Ihre Wohnung eingenommen:
Beiſsen ſie ihn fort, und üben
An ihm und an ſeinen Kindern
Nicht einmahl das ſüſse Gaſtrecht.

DAPHNE UND APOLLO.

Eine Romanze.

Daphnens und Apolls Geſchichte
Sing' ich in mein Haberrohr.
Wiſſet, daſs ich nichts erdichte;
Nymphen, was ich euch berichte,
Sang mir Amor ſelber vor. —

Daphne war ein Stern auf Erden
Schön, wie Paphos Königinn. 1)
Sie zu ſehn, ihr Freund zu werden,
Trieb Apoll Admetens 2) Heerden
In das nahe Tempe hin.

Bei-

1) Venus, welche oft den Nahmen Paphia führt, von Paphos, einer Stadt auf der Inſel Cypern, wo ſie erzogen war, und den erſten Tempel erhalten hatte.

2) Apollo muſste, eines Vergehens wegen, auf einige Zeit den Himmel meiden, und die Heerden des Admetus, eines Königs in Theſſalien, hüten. Ein ſehr anmuthiges Thal in Theſſalien hieſs Tempe.

Beide, Hirt und Nymphe, waren
Zärtlich, und sehr oft allein,
Beid' in ihren Frühlingsjahren,
Er im Lieben schon erfahren,
Sie schon werth, belehrt zu seyn.

Einst, als Daphne Kränze windet,
Und Apoll ihr Blühmen bringt,
Und, von Lenz und Lieb' entzündet,
Sie mit beiden Armen bindet,
Und den ersten Kuss erzwingt;

Schreyt sie laut, gleich einem Kinde,
Roth, wie Wein, wird ihr Gesicht,
Und sie flieht ihn; ob geschwinde,
Wie ein Wölkchen vor dem Winde,
Das verrieth mir Amor nicht.

Durch des schönen Thales Mitte
Flieht sie, wendet oft den Blick,
Hört mit Lust des Lieblings Bitte.

Spornt izt Scham die kleinen Schritte,
Hält izt Liebe sie zurück.

Endlich steht die Peneide; 3)
Ihr Herz pocht, die Wangen glühn;
Sie giebt nach, und rufet: Friede!
Junge Nymphen sind bald müde,
Wenn sie das Vergnügen fliehn.

Schon an ihres Mantels Saume
Hielt der frohe Jüngling sie:
Aber schneller als im Traume
Schuf ihr Vater sie zum Baume.
Hierum bat ihn Daphne nie!

Ein-

3) Daphne, eine Tochter des Flusgottes Peneus, dessen Fluss das Thal Tempe bewässert. Die Endsylbe *ide* bezeichnet bey den Griechen eine Abstammung. Die römischen Dichter haben diese bequeme Endsylbe zuerst und nachher auch die neuern Poëten angenommen, und an die Personennahmen gehängt.

Eingewurzelt ſieht mit Schrecken
Sie der Gott, recht traurigſchön
Ihm die grünen Arme ſtrecken,
Ihn mit ihren Zweigen decken,
Und um einen Kuſs noch flehn.

Zärtlichkeit iſt niemahls Sünde,
Aber oft ein Quell von Schmerz.
Er umarmt den Baum gelinde:
Unter ſeiner zarten Rinde
Pochte noch ihr liebend Herz.

Niemahls war dieſs Herz von Eiſen.
Als es brach, da war es voll
(Ewig wirds die Nachwelt preiſen!)
Für den Vater von Verweiſen,
Und von Gram um den Apoll.

AN CYNTHIEN.

Als Iris dich gebar, sittsame Cynthia;
(Es war der schönste Tag im May)
Stand der Olymp verlassen da;
Denn alles lief herbey.

Cytherens Hof, vergafft in deine Reizungen,
Entwich das erstemahl von ihr;
Und Amor und die Grazien
Verlangten Dienst bey dir.

Unseliger Entschluss für mich und meine Ruh!
Dich rührete nicht Amors Flehn:
Die Grazien behieltest du,
Er aber musste gehn.

VON DEN BUHLEREYEN ZU ROM.

(Nach Katulls hundert und elftem Sinngedichte.)

Unter Kraſſus erſtem Konſulate
Waren in dem ganzen Staate
Nur der Ehebrecher zwey;
Unter ſeinem zweyten waren ihrer drey.
Jedem dieſer ſetzet Fame
Jetzo tauſend neue bey. —
Hätt' ich doch, bey meiner Treu!
Nicht geglaubt, daſs ehebrecheriſcher Same
So gewaltig fruchtbar ſey.

DIE ERFAHRUNG.

(Ein Ringelgedicht, nach einem uralten Französischen Original.)

Von Rüdigern hat Amadis erzählet,
Dafs sich mit ihm in dem Ardennerwald
In reizender jungfräulicher Gestalt
Ein schwarzer Geist an dem Altar vermählet.

Der fromme Held, genecket und gequälet,
Wie Hiob einst, blieb sanft, gelassen, kalt.
Doch endlich schied, durch Gottes Kraft beseelet,
Ein Heiliger den Schwarzen mit Gewalt
Von Rüdigern.

Und nun gab ihm ein königliches Blut,
Honesta gab auf seinem Rittergut
Ihm Wort und Hand vor Zeugen und Notaren.

Ob in der Eh' ein Teufel frömmer ſey,
Dieſs, oder ob ein Fräulein mehr Geſchrey
Im Hauſe mach', iſt itzo zu erfahren

Von Rüdigern.

DER JUGENDQUELL.

(Ein Ringelgedicht nach einem uralten Franzöſiſchen Original.)

Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küſten
Von Frankreich; ſchlug die Heiden weit
und breit
Mit ihrem Zeug von *Widdern* und Baliſten;
Und ſetzete das Reich in Sicherheit.

Zulezt hieſs er das Schifflein wieder
rüſten,
Und ſuchete den Quell, der uns erneut;
Erreicht' ihn auch, vom Tode ſchon be-
dräut,

In einem Hain, wo weiſse Spatzen ni-
ſten, —
Zur rechten Zeit.

Er taucht' und wuſch die abgelebten
Glieder:
Sie glänzeten in Jugendſchönheit wieder;
Sein kaltes Herz ward lauter Fröhlichkeit.

Fürſtinnen ſind in meinem Land' und
Schönen,
Die wimmern izt nach dieſem Quell mit
Thränen.
Sein Wunderthau käm' ihnen auſser Streit
Zur rechten Zeit.

DER DORFSCHULMEISTER.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft,
Erzähl' ich euch die Mordgeschichte:
Wie Lukas heute früh an unsrer Kirch-
hofsfichte
Sich mit dem Peter Klar gerauft.
Sie hatten sich am Schopf,
Die Haare flogen,
Herausgezogen,
Um ihren Kopf.
Wie Igel wälzten sie im Staube sich herum,
Und pufften sich das Cranium.

Ich schlug bald mit Latein,
Und bald mit Gottes Wort darein,
Und brachte sie zum Wirth hinein;
Wo sie sich endlich schieden,
Dem Scheine nach im Frieden.
Allein sie tranken keinen Wein:
Der Friede kann von keiner Dauer seyn.

THYRSIS UND THESTYLIS.

Eine Idylle.

Thyrsis.

Thestylis, eile nicht so! vergönn' auf diesem Gefilde
Meinen Schafen, vermischt mit deinen, ein
Blumen zu weiden:
Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen.

Thestylis.

Meinetwegen! allein vermeide, den Buhler zu spielen.
Immer sprichst du mir vor von deiner zärtlichen Liebe;
Denkst du das wieder zu thun, so sag' es:
so treib' ich von hinnen.

THYRSIS.

Nun denn, Hirtinn! ich will mein Herz
nach Möglichkeit zwingen,
Dich zu sehn, ist mir Glück genug,
genugsame Wolluſt.
Ich verschweige, was mich dein langes
Entfernen gekostet,
Was ich geschmachtet, und wie mir die
Tage zu Wochen geworden.
Du nur kannst es am besten ermessen,
was deine Zurückkunft
Für ein herrliches Fest für meine Liebe
gewesen,
Und mit welcher Entzückung ich - - -

THESTYLIS.

Nun! ich verlasse dich, Thyrsis!
Du versprachst mir von Liebe zu schwei-
gen, und redest nur Liebe.

THYR-

THYRSIS.

Bleib! ich thu' es nicht mehr.

THESTYLIS.

Ein einziges Wörtchen von Liebe,
Merke dirs! bringt mich zur Flucht.

THYRSIS.

Ich werde mich deſſen enthalten. —
Siehſt du dort unten am Bach Cephiſen
bey ihrem Menalkas.
Amor band ſie jüngſthin mit ſeinen ſüſeſten Banden.
Blicke den Schäfer nur an! ſein liebenswürdiges Mädchen
Singt, und in ihren Geſang gluchzt ſeine zärtliche Flöte.
Lüftern horchen umher die Nachtigallen, und ſchweigen.
Auch das wildeſte Herz empfindet endlich die Liebe.

Immer lieben sie sich, und immer sind
sie verliebter.
So verbunden zu seyn, das muss ein
Elysisches Glück seyn.

THESTYLIS.

Diese Liebe, seit wann entstand sie? Denn
eh ich von hier ging,
Hatten sie sich noch nicht so wohl zu-
sammen verstanden;
Und Cephise vermied den Schäfer mit sitt-
samer Sorgfalt.

THYRSIS.

Lern' es, Hirtinn, von mir, wie listig
Menalk sie bestrickte.
Schon zwey Jahre lang war er für sie
mit Ehrfurcht erfüllet.
Aber ob er sie gleich mit vieler Achtung
bediente,

Merk-

Merkte sie solches entweder nicht, oder
sie wollt' es nicht merken.
Tanzten die Schäfer, so war es nur sie,
mit welcher er tanzte;
Bluhmen krönten ihn nur nach ihrem Ge-
schmack; in den Büschen,
Wo sie weidete, weidet' auch er; sein
Nahme, verschlungen
Mit dem ihrigen, stand in jeder Buche.
Wie konnt' er
Ihr mit bessrer Art des Herzens Empfin-
dungen sagen?
Doch fiel eines Tags ihm ein neuer,
artiger Fund ein:
Er erinnerte sich, es sey, beym Hüten
der Schafe,
Ihre süsseste Lust, den Vögeln Fallen zu
stellen:
Darum wählt' er aus Tausenden einen, und
lehrt ihn, im Stillen,
Statt

Statt des wilden Gesangs, die Wort':

Ich liebe Cephisen.

Als sie der Vogel nunmehr mit vieler
Leichtigkeit aussprach,
Sezt' er ihn insgeheim in ihren hölzernen
Käfich.
Niemand ward es gewahr. Und als der
Abend gekommen,
Trug Cephise vergnügt die schöne Beute
zur Hütte,
Küsste sie zärtlich, und sprach mit sanft
liebkosenden Worten:
„ Niemahls wirst du bey mir in harter
Gefangenschaft trauren,
„ Holder Vogel! vergnüge mich nur mit
deinem Gesange.
„ Sey, wofern es das Schicksal gestattet,
mein einziger Liebling;
„ Denn ich fliehe der Liebenden Trug
und goldene Berge.

„ Über-

„ Überhebe mich ihrer Verfolgung, und
küsse nur du mich!
„ Wahrlich ein junges Herz kann unbe-
schadet dich lieben;
„ Aber nicht ohne Gefahr wird ein Schäfer
geliebet, das weiſs ich. "

Noch floſs dieſe Red' ihr von offen-
herzigen Lippen,
Als der kleine Gefangene rief: Ich lie-
be Cephisen.

Welch ein neuer Gesang und welch
ein artiger Schrecken!
An dem witzigen Worte des Vogels er-
kennt ſie Menalken.
Traute ſie gleich nicht ganz dem neuen
Orakel der Liebe,
Dennoch ſäumte ſie nicht dem Thierchen
die Flügel zu kürzen.

Immer vernahm sie seitdem die gleichen artigen Worte,
Ward in Träumen der Nacht oft durch die Worte beluſtigt,
Eh Aurora noch kam, oft durch die Worte gewecket.
„ Wie? so ist es denn wahr: Menalkas liebet Cephisen? “
Sprach sie. „ Oder befürcht' ich mit Recht mir selber zu schmeicheln? -
„ Aber schon hab' ich mich ja, es fest zu glauben, beredet. —
„ Ach! er konnte fürwahr kein zärtlicher Herz sich erwählen!
„ Und vergebens sträubt sich mein Stolz: ich liebe Menalken! “ —
Ja, ich liebe Menalken war ihre beständige Rede.
Zwar bestrebte sie sich zu schweigen; doch sagte sie's immer.

Als man das nächstemahl Cytherens
Jahresfest feyerte,
Bracht' ihr Menalkas den Strauſs: „O
allzuglückliches Sträuſschen,
„Wenn ſie, mit dir den Buſen geſchmü-
cket, beym Spiele ſich einſtellt!“
Alſo dacht' er. Ihm war noch mehr
Vergnügen beſchieden,
Ein noch gröſseres Glück, das er kaum
zu hoffen gewaget;
Denn der Vogel im Käfich rief: ICH
LIEBE MENALKEN.
Hundertmahl wiederhohlt er: ICH LIEB',
ICH LIEBE MENALKEN.
Weil er die Worte bey Nacht und Tage
gehöret, ſo hatt' er,
Ohne daſs er geſollt, ſie, allzugelehrig,
behalten.
Wie ein Röschen ſtand ſie, beſchämt.
Er aber erſeufzte:

Traute Hirtinn, umsonst verbirgst du länger dein Herz mir. —

Sie erwiederte nichts. Doch ihre schöne Verwirrung

Sagte, was sie empfand, und nicht bekannte, nur stärker.

Seit demselben glückseligen Tage lieben sie zwanglos;

Weder Furcht noch Verdacht stört dieses einträchtige Bündniss.

Ganze Tage sind izt für sie Minuten geworden;

Und sie sind, wie du siehst, der wahren Liebenden Muster.

THESTYLIS.

Artig ist diese Geschicht', und neu der Kunstgriff des Schäfers.

Er verdient mit Recht das beste Kind zu besitzen.

THYR-

THYRSIS.

Nächſtens bring' ich auch dir zwey Stahre!
Noch lehr' ich ſie ſprechen.

THESTYLIS.

Aber ich werde mich ſchön, vor ihnen zu ſprechen, enthalten.

DER SCHMETTERLING UND DIE BIENE.

Wär's Wetter ſchön,
So ſprach ein Schmetterling, ich wollte
Zur Roſe küſſen gehn.
Und ich, antwortete die Biene,
Ging' an mein Tagewerk ins Grüne,
Wär's Wetter ſchön.

GEGEN DEN GEBRAUCH DER BETTVORHÄNGE.

Wer will, mag einen Vorhang haben
Von Pers, 1) von Seide, von Kattun.
Ich lieb' uneingepackt zu ruhn;
Nicht wie in eine *Gruft* begraben.
Weswegen, das erzähl' ich nun.

So wiſſet, liebe Nachbarinnen!
Wär' auch des Gallus Lydia 2)
In einem Vorhangbettchen da:
Es käme doch die Luſt darinnen
Den Bräuchen Hymens allzunah.

Was

1) Eine ſehr feine Art leinenen und auch baumwollenen Zeuges, welches ſowohl geſtickt, als mit lebhaften Farben bemahlt wird, und urſprünglich aus Perſien kömmt.

2) Lydia, bella puella, candida. &c.

Was helfen Pracht und Zier zum
Schlafen?
Wer an dem Schlafen Freude hat,
Schläft, wie ein Tityr, bey den Schafen,
Auf jeder offnen Lagerſtatt,
Sich ohne ſeidnen Vorhang ſatt.

Apollo hat es oft beſchworen,
Er ſey von Dämmerung kein Freund.
Die Schweſtern, im Olymp geboren,
Die Muſen, lieben all' Auroren;
Warum? ſie iſt dem Vorhang feind.

Pedanten ſtecken ſich mit Fleiſs,
In Vorhäng', öfters voller Ritzen;
Poëten niemahls, wie man weiſs.
Sie tragen gar, anſtatt der Mützen,
Bey Nacht ein leichtes Lorberreis.

Das bey Blitz, Donner, Regen,
Wind,
Und auch bey Sonnenſchein nicht minder,

Des Nereïs ſonſt ſo keuſchen Kinder
Am liebſten ohne Vorhang ſind,
Weiſs unter uns ein jedes Kind.

Bey groſsen Flüſſen, bey dem Mayn,
Dem Rhodanus, dem Vater Rhein
Sind keine Vorhäng' im Gebrauche;
Mit einem ſolchen Vorhangsſtrauche
Hüllt ſich ein ſchlechter Bach nur ein.

Der Nilus ſelber, wie man glaubt,
Behilft ſich ohne Vorhangbette;
Und iſt ſogar des Pfühls beraubt:
Denn hätt' er einen, o! ich wette,
Man fände ganz gewiſs ſein Haupt. 3)

3) Der Urſprung des Nils, welchen die Lateiner das Haupt nennen, war den Alten unbekannt. Man mahlt daher den Nil als einen Fluſsgott mit verhülltem Haupte.

GALATHEE.

Auf Olympus blauen Höhen
Sprach das plaudernde Gerücht
Rühmlicher von Galatheen,
Als man von Cytheren ſpricht.
Amor kam, riſs, ſie zu ſehen,
Sich die Binde vom Geſicht.

Plötzlich, durch den Glanz entzündet,
Der aus ihren Augen bricht,
Rief er: Grazien, verbindet
Mir auf immer mein Geſicht!
Eine ſolche Schonheit findet
Man in unſerm Himmel nicht.

EUPHROSYNE.

Holde Scham, Beſcheidenheit,
Liebe, Milde, Freundlichkeit,
Alle ſanften Grazien,
Alle frommen Tugenden
Sitzen immer Euphroſynen
Auf der Stirn' und in den Mienen.
Wo vor eines Hauſes Thür
Immer kleine Götter ſitzen,
Freunde! ſchlieſst ihr nicht mit mir,
Ihre Mutter wohne hier?

AN DIE SONNE.

Am Geburtstage des Herzogs.

1763.

Der höchſten Güte Bild, allgegenwärt'ge Sonne,
Des himmliſchen Gewölbes Zier:
Siehſt

Siehſt du, ſo weit du ſiehſt, ein Land, wie
dieſs, voll Wonne,
Ein Volk, beglückt, wie wir?

Wir ſahn, ſeit Chriſtjan herrſcht, von
Bipontinens Gränzen
Des Elends lezten Reſte fliehn:
Wie von dem Apennin, wenn deine Strah-
len glänzen,
Die lezten Schatten ziehn.

Die Künſte eileten, ſich ſchweſterlich
zu paaren,
So bald ſein goldner Regen trof;
Und Tugend, Recht und Glück, die oft
entzweyet waren,
Vereiniget ſein Hof.

Zwar ſahn wir auch um uns Bellonens
Fluthen ſchwellen,
Und zitterten für unſre Ruh;

Doch Christjan führte klug sein Schifflein
durch die Wellen
Dem sichern Hafen zu.

Mit jener stillen Ruh, womit an Früh-
lingstagen
Dein Blick in ferne Thäler fährt,
Hat seine Klugheit stets des Landes fern-
ste Plagen
Bemerkt und abgewehrt.

Ach! möcht' er sich nur spät zum Him-
mel wieder heben,
Die Erde länger zu erfreun!
Ach! möchte stets für uns sein unschätz-
bares Leben
Ein langer Festtag seyn!

Dass Bipontina nie verwittwet jam-
mern dürfe:
„ Zwar gab er meinem Glück den Schwung;
„ Bracht'

„ Bracht' aber dieses Glücks erhabene
Entwürfe
„ Nicht ganz zur Zeitigung. " —

O du, aus dem die Himmel und der
Himmel Sonnen,
Die je gewesen, oder sind,
Wie Flüss' aus einem Meer, von Ewig-
keit geronnen,
Und alles Gute rinnt!

O ewigs Licht! erhalt, wie wir dich
immer baten,
In ihm des Vaterlandes Licht;
Nach seinen Tugenden, nach seinen gu-
ten Thaten,
Zähl' ihm die Jahre nicht.

Bedroht der Tod, der stets zuerst das
Beste raubte,
Der Sohn der Nacht, ihn fürchterlich:

So lenke du den Streich von diesem wer-
then Haupte,
Auf einen Unterthan, auf mich!

Erhalt in einem uns; erhalt sein edles
Leben,
So lang', als unsre Lieb' und Treu:
Bis ihm Verdienst und Glück ein solches
Reich gegeben,
Das seiner würdig sey!

Doch Königreiche selbst sind zweifel-
hafte Gaben;
Und wer nach Weisheit fragt, entbehrt
Sehr gern der Kronen Last. Sie stets ver-
dient zu haben,
Ist unsers Herzogs Werth.

AM-

AMPHION.

(Des Sarbiewski fünf und dreifsigfte Ode des vierten Buchs.)

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —

— ∪ ∪ — ∪ —

Sperret, Thebaner! durch Gefetze frem-
den
Sitten den Eingang. Lehret eure Kinder
Fromme Gebräuche, Satzungen und ächten
Glauben der Väter.

Heiligkeit wohn' in euren Tempeln, Recht
in
Euren Gerichten, Friede, Treu' und
Wahrheit
Herrfch' in den Gaffen. Aus der keufchen
Stadt fey
Frevel verbannet.

Kei-

Keine Baſtey beſchütz' ihn. Ate *) ſteige,
Ihn zu verfolgen, auf die Thürm' und
dringe
Durch die demantnen Pforten. Ihn zu
ſtrafen
Wache der Donner.

Tücke, maskirt wie Wahrheit, ſtolze
Herrſchſucht,
Niedrige Habbegierde, feiſter Reichthum,
(Heimlicher Schwelgereyen Vater) ſey auf
Ewig verwieſen.

Wüthender Mangel *lerne die gemeine*
Kaſſe vermehren. Eure Waffen ſeyen
Eiſen; denn Krieger, goldne raubend,
kämpfen
Schlechter in Zukunft.

Wich-

*) Ate, die Strafgerechtigkeit.

Wichtige Friedens- oder Kriegs-Geſchäfte
Greift mit vereinten Kräften an. Erhabne
Tempel der Götter ruhn auf hundert Säulen
Allemahl ſichrer.
Eine Galere, zwiſchen Klippen irrend,
Leiten bey Nacht verſchiedne Sterne beſſer.
Mehrere Anker, die den Grund durch-
beiſsen,
Halten gewiſſer.

Macht, durch ein langes Freundſchafts-
band verbunden,
Wächst in der Stille. Reicher Bürger
Zwietracht,
Immer von neuem angefacht, verheert die
Mächtigſten Städte. —
Dieſes Amphion in die ſüſsen Saiten. —
Dreymahl ergoſs ſich Dirce; *) dreymahl
ſtand ſie
Bin-

*) Dirce, eine Quelle bey Theben.

Binnen den Ufern. Dreymahl hub den braunen
Rücken Cithäron.
Klippen und Steine, ſchnell belebet, kamen
Seitwärts gekrochen und geſprungen. Felſen
Schoben und wälzten ſich vom ſanft geſenkten
Berge herunter.
Als er geſchwiegen, reihten ſich die wilden
Felſen zuſammen, Thürm' und Mauren bildend.
Prächtig, o Thebe! ſtandſt du da, mit ſieben
Ehernen Thoren.

DIE MÄDCHENINSEL.

Ein elegisches Gedicht.

Steine warf Pyrrha vordem und der alte
Deukalion Steine,
Nahe bey Themis Altar, auf der Par-
naſſiſchen Flur,
Und erzielten ein neues Geſchlecht von
Menſchen aus ihnen:
Männer aus Steinen des Manns, Weiber
aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felſen der ein-
ſamen Inſel,
Wo mein neidiſches Loos mich Ge-
ſcheiterten hält? — —
Die du Paphos regierſt, und noch in
Idalions Hainen
Süſsen Opfergeruch jeden Morgen em-
pfängſt,
Mutter der Wolluſt und Ruh, laſs dieſen
Felſen entſpringen
Mäd-

Mädchen von seltenem Reiz, deinen
Grazien gleich;
So voll Anmuth, wie deine Gefährtinn,
die blühende Hebe,
Und der geistige Scherz, der dir den
Busen bewacht!
Ich, mit Amaranthen bekränzt, ihr Prie-
ster und König,
Geh' durch die selige Flur unter ih-
nen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines sil-
bernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen
die Myrte gebar.

Trag' ich nicht als König die goldene
Krone der Ahnherrn,
O! so mangelt mir doch kein Pieri-
scher Strauss,
Der anmuthiger duftet, als jene narkoti-
sche Staude,

Die

Die der Indiſchen Flur theure Balſa-
me zollt!
Weiden andre den Gaum mit perlefarb-
nen Faſanen,
Oder dem köſtlichen Huhn, das nur
Morgenthau lezt:
Heiſch' ich Zufriedener nichts, als was
mir ſelten entſtehet,
Einen liebäugelnden Blick, einen ge-
raubeten Kuſs.
Führt kein Wagen mich ſtolz durch lan-
ge Zeilen Klienten:
Sitz' ich dennoch vergnügt meinen
Freundinnen im Schooſs,
Deren Auge mir iſt, was andern helle
Demanten,
Oder Heſperus iſt, der ſich im Meere
verjüngt.
Bin ich vom Vaterland fern, das, mit
nicht zärtlichen Händen,

Mich zur Fremde verstiefs, und mir doch liebenswerth ist:
Bin ich Alter doch nah den rosenfarbigen Wangen
Meiner holdseligen Schaar, ihrem ambrosischen Kuss.
Ihr anmuthiger Trupp, der Florens Kinder beschämet,
Bildet um mich herum einen schimmernden Hof.
Eh mich der liebliche Ton der Säule Memnons erwecket,
Springen sie freundlich und froh hinter den Hecken hervor,
Werfen mit Bluhmen mich wach, und fragen: Goldener Vater,
Zeigte dir unsre Gestalt heut ein spiegelnder Traum?
Oder sizt noch der Schlaf auf deiner gefalteten Stirne?
Komm!

Komm! wir küssen ihn dir von der
Stirne hinweg.
Hurtig umfassen sie mir die Schultern,
und necken mir küssend
Den verweilenden Schlaf von der Stir-
ne hinweg.
Zevs sieht neidisch mein Glück von der
hohen olympischen Zinne,
Schüttelt die Locken, und schwört:
Dieser ist sel'ger als ich!
Oftmahls sinket er still in nächtlichen
Tropfen herunter,
Schielet hinterm Gebüsch meinen Ver-
gnügungen zu.
Aber Cythere, die mich zum Favoriten
erkoren,
Kömmt, nicht unsichtbar mir, nein,
in gewohnter Gestalt
Fährt sie von ihrem Paphos mit silbernen
Schwänen herunter,

Beut mir grüſsend die Hand, nennet
mich Prieſter und Freund.
Königinn, frag' ich vertraut, wo iſt mein
Bruder geblieben?
Ohne den Amor iſt mir kein Elyſium
ſchön! —
Siehe! dann lächelt ſie ſüſs; ſchnell hüpft
aus dem luftigen Schleyer,
Der Aglajen umhüllt, Amor jauch-
zend hervor,
Windet ſich mir um den Hals, und küſst
mich und grüſset mich Vater,
Klopft die Wange mir ſanft, ringelt
mein ſilbernes Haar;
Treibt dann mit Zweigen von cypriſcher
Myrte die lachenden Mädchen
In die Thäler zurück, wo die Nach-
tigall heckt,
Mir wetteifernd daſelbſt vielfarbige Kränze
zu winden,

Und

Und mit Anſtand und Zier um die
Schläfe zu ziehn.
Die dann in glücklicher Stunde den aller-
ſchönſten geflochten,
Fodert freundlich von mir einen be-
lohnenden Kuſs,
Den ich ihr willig ertheil' und mit zwey
Küſſen vermehre,
Wie ſie Delius einſt keuſch der Schwe-
ſter gereicht.
So genieſs' ich das Glück, Fortunen am
Buſen zu liegen,
Von der ſilbernen Pracht ihrer Flügel
gedeckt;
So genieſs ich das Glück, die Grazien
nackend zu ſehen,
Ohne die Strafe zu ſcheun, die den
Aktäon betraf.
Ruſtig bedienen ſie mich, und gehn, wie
die lachenden Horen

Um den Wagen Apolls, tanzend um
mich herum;
Feſſeln mit Ketten von Bluhmen den Frie-
den, der unter Oliven
Nickt, und ziehen ihn ſanft unter
mein taftenes Zelt,
Wo ſie mit Gürteln von Gold ihn an die
ſilberne Stange
Schnüren, daſs er ſo leicht nicht zu
entfliehen vermag;
Bis ich endlich, ſo alt als Tithon, dem
Leben entfalle,
Sanft wie der Pfirſich dem Zweig, der
ihn geboren, entfällt.
Bruder Amor, betrübt, daſs ihm ſein
Lehrer geſtorben,
Schreibt durch's Cypriſche Reich eilend
ein Trauerfeſt aus;
Balſamiret den Leib, und ſtellt mit feſt-
lichem Pompe

Mein

Mein wohlriechend Skelett hoch auf
der Mutter Altar,
Mit zwey Tafeln voll Liebesgesetz' in den
duftenden Händen,
Über welchen in Gold zierlich die
Überschrift blinkt:
Dieſs ist Athamas Rest, des hundertjähri-
gen Jünglings,
Dessen Reden und Thun immer voll
Grazie war.
Mit zerstreuetem Haar, in violettnem Ge-
wande,
Wie auf Anakreons Grab ehemahls
Griechenland sass,
Folgen die sittsame Zucht, der Jokus, die
Freundschaft, die Musen,
Und die Grazien all' ächzend dem
Leichenzug nach.
Aus den Thränen, die sie für mich aus
Liebe vergiessen,

Wächſt ein wimmelndes Heer junger
Amorn hervor,
Schlank gebildet, die Schwingen mit Pur-
pur und Golde verbrämet,
Eines freudigen Thuns, voll von Feuer
und Geiſt.
Dieſe vermählet vor meinem Altar mit
meinen Geſpielen
Hymen in goldenem Schmuck, mit der
Fackel bewehrt. —
Mädcheninſel, ſo wirſt du bevölkert; ſo
ſchwingt ſich mein Nahme
Zu den Vätern der Welt, zu den
Lykurgen hinauf.

ÜBER FURCHT UND BEGIERDE.

(Des Sarbiewski ſechzehnte Ode des zweyten Buchs.)

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑

Mit nicht gemeiner Weisheit begeiſterten
Auch mich die Muſen. Kränzt mit Aoniſchen
Friſch abgepflückten Lorberzweigen
Orpheûs, des Thraciers, ſpäten Enkel,
Und horcht der Leyer, welche kein kurzes Lied
Ertönen läſſet! Wünſche, die niedrig ſind,
Sich nicht erlauben, wenig fürchten,
Wenig begehren, gebiet' ich erſtlich
Erhabnen Seelen. Legſt du den herrſchenden
Begierden einen Zaum an, und mäſsigeſt

Die Furcht, ſo kannſt du ſonder
Grauen
Zwiſchen den Fluthen des Neides
hingehn.
Des Schickſals Stürme ſchaden am we-
nigſten,
Voraus vermuthet. Rüſte dich, jeglichen
Tumult der Dinge zu beſtehen,
Öfter; und ſtärke das Herz in
Zeiten
Auf jeden Zufall. Donnerten unter dir
Der Meere Götter; ſtrahleten über dir
Des Himmels offne Pforten: ſtehe
Feſt, und erwarte den Angriff
ruhig.
Im ſüſsen Frieden fürchte nicht allzuſehr
Des Krieges Einbruch. Der das Zukünf-
tige,
Zu zärtlich, ſtets voraus empfindet,
Iſt ſchon geſchlagen, eh er ge-
ſtritten,

Und doppelt elend. Sündige dennoch auch
Aus allzugroſsem Muthe nicht. Wecke
nicht
Den Unfall ſchreyend auf, und halte
Jedes vermeſſene Wort im Kropfe.
Beſcheidner Herzen Feſte geht Tyche *)
gern
Vorüber. Aber ſchiltſt du ſie ungerecht,
Und zu beſiegen leicht: ſo ſtürmt ſie
Sicher zurück, und erſchüttert
heftig
Den Thurm, bey dem ſie lange vorüber
war.
Alsdann ſo zücke tapfer der Weisheit und
Der Freyheit Waffen. Vor dem Ziele
Fallen unachtſam geſchoſsne Pfeile
Unſchädlich nieder. Wären das Augen-
merk
Von

*) Tyche oder Fortuna.

Von ihrem Bogen etwa Geburt und Stand,
Verdienst und Gaben: so gebiet' ich
Nicht mit dem Thyrsus der Edo-
niden
Sie zu bedrohen, oder mit Satyrn sie
Zurück zu hetzen. Gegen geschwätzige
Verleumdung ist die schönste Rache:
Liebreich zu lächeln, und sanft
zu schweigen.
Es lob' und tadle jeder sich innerlich,
Wie er sich kennet. Beydes gefällt mir
nicht:
Von Andrer Weihrauch leben wollen
Unter den Bolzen des Neids zu
bluten,
In diesen Zirkel schränke die Furcht sich
ein.
Was folget, leite, blinde Begierde, dich!
Denn was du suchst von äussern Gütern,
Klagst du beständig, nicht zu
besitzen.

An

An edlen Steinen reich, in sich selber
arm,
Bringt mancher manches Eyland in ein
Geschrey,
Bis er gescheitert, und, o Thorheit!
Güldnen Gewinn mit dem Leben
zahlet.
Als Fremdling schiffet, richtige Kenntnisse
Sich zu erwerben, der nach Iberien,
Verlernt sich selbst, und stirbt, in
seinem
Eigenen Herzen der gröste Fremd-
ling.
Lebendigtodt im Schoosse des Müssiggangs,
Ja schon begraben, eh er gestorben ist,
Verschwelgt die grünen Jahre jener,
Weder im Kriege noch Frieden
brauchbar.
Ein andrer klebt an Höfen, und fliehet
doch
Sich

Sich selbst, und seine Sitten an jeglichem;
Will, o der Knechtschaft höchste Stufe!
Niemanden, elend zu seyn, ge-
stehen;
Und lügt sich glücklich unter erschreck-
licher
Gewissensmarter. Aber vergebens strebt
Der Gram auf seiner Stirn zu lächeln,
Und zu verwandeln die trübe Scene.
Denn hinter seinen Wolken verbergen sich
Der Freude Farben. Ob sich abwech-
selnder
Besuche Schwarm, ob von Klienten
Ewige Fluthen um ihn sich drängen,
Und der Plebejer seinen Palast umzieht:
Erseufzt er, von sich selber verlassen,
doch:
Mir mangelt alles! und ihn foltert
Beides der Stadt und des Volks
Vermögen.

Wer alle Macht zusammen begehrt, verliert
Auch die gemeine. Wähnst du, was
köstlich ist,
Das müsse dein seyn? Armuth hat
mich
Glücklicher Weise von Gold entfernet,
Und so gesichert. Was ich entbehren
kann,
Ist mehr, als was ich brauche; den Cäsarn gleich
An wahrer Gröfs' in diesem Einen:
Dafs ich ein Herrscher bin meiner
selber.
Wir alle können alles mit Sicherheit
Verachten, nicht besitzen. Ein Mächtiger,
Hoch über Schwache fahrend, denkt
nicht,
Dafs sich im Stygischen Kahn die
Schatten
Ein-

Einander gleichen: ungleich auf Erden zwar,
Nicht in der Erde. Manchen erhöhete
Ein Trageſtuhl; ein Siegeswagen
Manchen: Quiriten ſind wir doch alle.
Die unſre Aſche ſammelt, die Urne, giebt
Das Maaſs von Jedem. Wälzet vom Halſe mir
Die göldnen Bürden, das Gepäck ab,
Welches mir Antiums Göttin *) auflegt!
Wann ich, des Krams entlaſtet, ein freyer Mann
Einſt ſterbe, hab' ich ewige Schätze mir
Erworben, weil ich nichts begehre,
Ewigen Frieden, weil ich nichts fürchte.

*) Fortuna. Hor. I. 35.

AUF ÄGLEN.

Die grofse Göttermutter
Gab allen ihren Söhnen
Im himmlischen Palaste
Ein prächtiges Bankett.

Nach ernstlichen Gesprächen
Von dieser Welt Regierung,
Ging endlich in der Runde
Der Nektarkelch herum.

Man fragte, wer von beyden
Ob Ägle, ob Cythere,
Die reizendste, die schönste,
Die liebenswerthste sey.

Die Götter alle waren
Für Äglen; für die Mutter
Der Wollust und der Scherze
War Momus und Vulkan.

AUF ALKONS AUFGETISCHTES OBST.

Wie ein junges Bräutchen lieblich blühend,
Kam Aurora zu den Gärten Alkons
Alle Morgen von dem goldnen Erker
Des Olympus; und die schönen Horen
Schlossen hinter ihr die Purpurpforte.

Gleich erweckte sie des Mohnes Blumen,
Die die Köpfchen melancholisch hängten,
Ihren nahen Sterbetag betraurend;
Nahm hierauf zween Pinsel, die in Purpur
Und in braunen Lack getauchet waren,
Kolorirte bald den Metzerapfel,
Bald den Pfirsich, bald die gelbe Birne:
Und ertheilte jedem eine Röthe,
Die die Rose selber neidisch machte;
Schlich sich die Spaliere dann hinunter,
Gab ein solches Feuer den Granaten,

Daſs die ganze Palliſade glühte;
Überzog die honigſüſse Pflaume
Und die bleichen Muskatellertrauben
Drauf mit feuchtem Firniſs, daſs ſie
blinkten.

Zephyr, ihren ſtillen Schritten folgend,
Küſste, wie Verliebte pflegen, ſittſam
Jedes holde Werk von ihren Händen;
Haucht' es an mit ſeinem ſüſsen Odem,
Den ein feiner Geiſt von tauſend Bluhmen
Angewürzet und veredelt hatte.

So erlangte, nebſt der hohen Farbe,
Alkons Obſt den Ambra des Geruches.

ABSCHIED VON FRANKREICH.

Land, das mich, wie sein Kind, genähret,
Worin ich Ruhm und Freunde fand,
Das mich geliebt und ich geehret,
Gehab *dich wohl*, *du schönes Land!* —
Sie kömmt, sie kömmt schon an den Strand,
Die Bark', auf der du mich entführen lässest.
Doch trägt sie nur mein halbes Herz von hier;
Denn Eine Hälfte lass' ich dir,
Dass du die andre nicht vergessest.

SENDSCHREIBEN AN EINEN FREUND.

(Nach dem Clement Marot.)

Dieweil es dem, den wir nie sattsam preisen,
Dem Gütigsten der Könige gefällt,
In meiner Noth mir Vorschuss anzuweisen:
(Wie alles das aus deinem Brief erhellt:)
So melde mir, wie viel der junge Held
Entbehren kann. Die Quittungen zu schreiben,
Bin ich bereit; und stelle sie noch heut
So sicher, dass — — (mein König kann es gläuben,)
Ihm einst gewiss von allem, was er leiht,
Nur Kapital und Zinsen — aussenbleiben.

DIE DICHTERINN ENDECKT, DASS SIE LIEBE.

(Nach einem Sonnett der Luiſe Labé, einer alten Franzöſiſchen Dichterinn, die ſchöne Seilerinn zubenahmt.)

Diana ſaſs, ſich nach der Jagd zu kühlen,
An einem Born, von Pappeln dicht umkränzt;
Und glänzete, wie eine Lilge glänzt,
Im holden Kreiſ' entkleideter Geſpielen.

Da irrt' ich, ach! gejagt durch meinen Gram,
Um Mittagszeit in ihrem keuſchen Hain,
Als ihre Stimm' aus dichtem Laube kam:
„ Was jagſt du denn, o Schweſter, noch allein? "
Und als ſie mich durch Zweige näher ſah,
Und ohne Pfeil und ohne meinen Bogen:

„ Wer hat dich so, Gefährtinn, ausgezogen?

„ Verschweig' es nicht, welch Unglück dir geschah. "

Ein Venuskind, sprach ich, o Delia,
Verfolgte mich in diesem heil'gen Grunde.
Kein Röschen gleicht an Purpur seinem Munde.
Ich leert' auf ihn den Köcher, bis er floh.
Da warf ich ihm, zur unglückselig'en Stunde!
Den Bogen nach. — — Allein im Augenblick
Ergriff er ihn, und schoss auf mich zurück;
Und machte mir ach! manch' und manche Wunde.

DIE BEIDEN HÄLFTEN.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten
Einfallen liefs zu formen, hatte Weib
Und Mann zugleich nur Einen Menschen-
leib. —
Nach Sokrates Bericht und andrer Alten,
Hat Jupiter, vielleicht zum Zeitvertreib,
Ihn nach der Hand geschickt entzwey
gespalten.
Das Mannestheil, wie man empfindet,
glüht
Nach jenem noch vom weiblichen Ge-
schlechte.
Komm, ruft das Herz, wenn es ein
Weibchen sieht:
Komm schönres Theil! es zieht, es zieht,
es zieht;
Wohl untersucht, ist es doch nicht das
rechte.

ALS AMALIA VERREISETE.

Soll denn mit dir all' unsre Ruh entfliegen,
Du, dieser Flur Lieb' und Bewunderung?
Was eilest du, noch Fremde zu besiegen?
Sind wir dir nicht genug zur Huldigung?
Du glücklich Volk, das nun den Reiz erblicket,
Den wir so oft, berauscht, an ihr gesehn,
Der Augenblick, worin sie dich entzücket,
Kömmt dir, wie uns, einst allzuhoch zu stehn!

AN OLYMPEN.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze
Der Schönen auf der Erde schuldig war:
So reichte sie zu ihrem grosen Schatze
Dir ihren goldnen Schlüssel dar.

Du nützetest sehr klug die sonderbare
Gnade,
Und nahmst in ihrem Magazin
Aus jedem vollen Schrank, aus jeder reichen Lade,
Was artig dir und reizend schien.

Entzückt, dass du von ihren schönen
Sachen
Die feinsten wähletest, und stolz auf deine Zier,
Bot sie zulezt, dich gross zu machen,
Ihr grösestes Geschenk, die Erde, dir.

Wie mancher Schönen wär' ein solch
Geschenk willkommen?
Du aber nahmst es nicht; nur lächeltest
du fein. — —
Du wußtest allzuwohl, wie viel du schon
genommen,
Um Königinn der Herzen drauf zu seyn.

AUF DIE VOM HOFE VERBANNTE SATIRE.

Ein feiner Spott, ein Hechelscherz
War sonst bey Hofe zugelassen;
Doch der verwundet nun das Herz,
Seitdem die Potentaten prassen.
Das Salz, das Griechenland geehrt,
Scheint dieses Völkchen zu erbittern.
O! wär's nicht der Satire werth,
Es würde nicht davor erzittern!

AN

AN DIE KLEINE PRINZESSINN VON U. . .

So sehr du schon die feinen Reize hast,
Die Artigkeit, das frische Blut von Jener,
Die in dem himmlischen Palast
Alciden als Gemahl *) *umfasst:*
Hast du doch weder Ruh noch Rast,
Und wirst noch alle Tage schöner.

Zu solchem End' erklär' uns doch:
Wenn deine Schönheit gröfser wäre,
Als selbst die Schönheit der Cythere,
Was thätest du nach diesem noch?
Wie? schliche sich *wohl* gar nach jener höchsten Ehre
Ein Fünkchen Hoffnung bey dir ein,
Einst deiner Mutter selbst an Schönheit gleich zu seyn.

*) Hebe, die Göttinn der Jugend.

ÜBER DIE WIEDERGENESUNG DER KAISERINN FRAU MUTTER UND DES PAPSTES ZU GLEICHER ZEIT.

(Nach einem alten Dichter.)

Der heil'ge Vater Papst zu Rom,
Des Allerhöchsten Vicedom,
Und unsre Kaiserinn Frau Mutter,
Der Erde Häupter, beyde fromm,
Sind durch der Ärzte strengen Orden
Zu gleicher Hand verdammet worden,
Mit Ruhm und Strahlen überstreut,
Und überreif zur Seligkeit,
Ins obre Paradies zu wandern,
Die Wohnung der Vollkommenheit.

Die Reise war ein bischen weit,
Drum stund für einen, wie den andern,
Ein sanfter Tragestuhl bereit.

Die

Die Kaiſerinn, die Luſt der Frommen,
Hatt' auch, von Traurigkeit beklommen,
Doch ſtandhaft und nicht heidniſch weich,
Bereits vom Käiſer und dem Reich,
Das ſo in Thränen nie geſchwommen,
Den lezten Händekuſs bekommen;
Und wollt' ihr göttlich Auge gleich
Zur goldnen Reiſeſänfte drehen;
Allein wie ſie verwundernd ſah
Des Papſtes Sänfte ſtille ſtehen;
In triſti caerimonia
Der ihrigen nicht vorzugehen,
Entſchloſs ſie ſich: WIR BLEIBEN DA!

War je auf Erd' ein ſchöner Streit
Von Demuth und Gefälligkeit,
So war es dieſer ſchöne Streit.
Die ganze Welt wünſcht, ihretwegen,
Daſs man, ſo oft er ſich erneut,
Nie fähig ſey ihn beyzulegen.

Der Himmel gebe seinen Segen,
Dass in der werthen Christenheit
Die hohen Häupter allezeit
So sanft zusammen streiten mögen!

AN GEWISSE FRAUENZIMMER.

Ihr habt mir lange schon, ich sey nicht
schön, gesagt;
Wie kömmt es, dass ihr mich noch im-
mer damit plagt?
Hab' ich mich je bemüht, die Sache zu
bestreiten?
Ach, Schönen, quält mich nicht mit al-
ten Neuigkeiten!
Ihr fühlt ja selbst, wie euch das Ding
die Seele nagt,
Dass euch der Spiegel stets, was ihr mir
sagtet, sagt.

DIE JUNGE WITTWE.

Oenone liebt mit reiner Zärtlichkeit;
Ihr holder Schmerz dient jedem zum Beweise.
Seit ihres Freundes Tod sind Thränen ihre Speise,
Und ihr Vergnügen ist ihr Leid.
Die Damen laufen, sie zu schauen;
Die Männer nennen sie den Phönix aller Frauen,
Liebhaber die Penelope.
Die Klügsten suchen sie zur Eh',
Und suchen Weg und Steg ihr künstlich zu verhauen.
„ Glückselig, seufzen sie, noch in des Grabes Nacht,
„ Wer ihre Zähren fliessen macht!
„ Glückseliger, wem sie von ihren schönen Augen
„ Erlaubt sie wieder abzusaugen! “

AUF

AUF EINE UNGNADE BEY HOFE.

Es geben ſich hienieden reine Tugend
Und reiches Glück gar ſelten Hymenshand;
Nur in der goldnen Zeit, der Erde Jugend,
War ſtets ihr Bund den Sterblichen bekannt.
Sind ſie jedoch zuweilen noch beyſammen,
Wie Gatten ſind, ſo löſchen ihre Flammen
Doch bald, und bald zerreiſst ihr ehlich Band.
Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gatten
Am erſten fort, und hat ihn nicht mehr lieb.
Dann ſingt die Welt von ihrer Flucht den Matten
Ein ſpöttiſch Lied. Doch, liebe Welt, vergieb!

Fortune fühlt zum Wechſel gleichen Trieb.
Mir zum Beweis kömmt Damis Fall zu ſtatten,
Wo ſie entfloh, und nur die Tugend blieb.

DIE TAPFERKEIT AUF DEM GRABE DES AJAX TELAMONIUS.

(Nach einem Sinngedichte der Griechiſchen Anthologie.)

Ich arme Tugend ſitze
Am Troiſchen Geſtade
Auf meines Ajax *) Grabe,
Entſtellt von Schmerz und Thränen;
Weil, vor dem Richterſtuhle
Der Griechen, edle Thaten
Der Liſt nicht obgeſieget,
Obgleich Pelidens Waffen,
Vor ihnen aufgeſtellet,
Laut ſchrien, daſs er im Leben
Mich allem vorgezogen.

*) Ajax erſtach ſich vor Verdruſs, weil ihm die Griechiſchen Feldherren Achills göttliche Waffen abgeſprochen und ſie dem Ulyſſes gegeben hatten.

AUF DIE VIERZIG BESOLDETEN MITGLIEDER DER FRANZÖSISCHEN AKADEMIE ZU PARIS.

Von Schreibesucht den Dichter zu entwöhnen,
Brauchts zu Paris in Wahrheit wenig Müh:
Wohl eingepackt in einen Stuhl mit Lehnen
Erhebt man ihn in die Akademie.
Gleich gähnt er, schläft, und schnarchet um die Wette;
Gleich hält sein Kiel mit Bücherschreiben ein.
Der sanfte Stuhl scheint, was das Ehebette
Dem Amor ist, dem schönen Geist zu seyn.

RINGELGEDICHT AUF EINEN BRANNTWEINBRENNER,

DER GERAUME ZEIT REITER UND MARKETENTER GEWESEN, ZULEZT ABER INFULIRTER ABT GEWORDEN.

Mit einem Helme hatte man
Den Fuselbrenner *) Hadrian
Im Lager vor Namur erblicket:
Doch keinen Hut vor ihm gerücket:
Ihn drückete der Kirchenbann.
Izt aber ehrt man ihn gebücket,
Weil er die Infel umgethan.

Verstand hatt' er zwar nicht ein Gran:
Denn oft brannt' ihm, wann er genicket,
Das Aquavit im Kolben an;
Und oftmahls dacht' er gar nicht dran

Ihn

*) Fusel wird in der Sprache des Volks der gemeine Branntwein genannt.

Ihn zuzudecken, wie fichs fchicket,
Mit einem Helme.

Was macht' ihn denn zum grofsen Mann?
Die Kunft vielleicht, die ich nicht kann
Wie man nur fchwazt, und doch entzücket?
Nein! aber eins ift ihm geglücket,
Eins hub den Gimpel hoch hinan:
Er trat die fteile Lebensbahn
Mit einem leeren Schedel an,
Mit einem Helme.

KUPIDO.

Die Götter thaten, uns zu necken,
Schmerz, Sorge, Krankheit, Mangel,
Schwermuth,
Und alles Übel, was sie wuſsten,
Vor Zeiten in Pandorens Büchſe;
Doch unſre gute Freundinn Cypris
That ihren lieben Sohn darunter:
Und der verſüſst uns alles Übel.

ÜBER DIE GEBÄUDE UND PALLÄSTE DER GROSSEN.

In dieſen Schlöſſern von Porphyr
Wohnt manche Vaterlandeszier,
Wohnt mancher feine Gott auf Erden,
Um künftig durch das Zipperlein,
Und deſſen Helfersmann, den Stein,
Standsmäſsig umgebracht zu werden.

VEIT UND BLANKA.

Willst du mich nicht glücklich machen?
Mich nicht küssen? mir nicht lachen?
Sprach der reiche Pachter Veit.
Blanka gab ihm den Bescheid:
Dich zu küssen, dir zu lachen,
Wart' ich nur auf Zärtlichkeit.
Lass sie kommen, Nachbar Veit,
Dann will ich dich glücklich machen.

ZEICHEN DER LIEBE.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet,
Spricht gut genug, wenn er im Reden stecken bleibet,
Und laut genug, sieht er sein Mädchen schmachtend an.
Wer seinen Schmerz beschreiben kann,
Fühlt weniger, als er beschreibet.

AN DIE VÖGEL.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln,
süsse Lerchen,
Gelbe Finken, blutgefleckte Nachtigallen:
Beste Stimmen, gröfste Zierden meines lieben Waldorchesters!
Unterstützet, da ihr leidet, wie ich leide,
Die gemeine gute Sache. Ewig müssen
Loser Knaben Schlingen, Ruthen, Gitterkasten euch nicht schaden!
O! ich fleh' euch; und beschwör' euch,
Lieblingsfänger:
Waget sich in euren Zirkel jener Vogel,
Der nicht selten uns bethöret und verwundet: (Amor heifst er)

Mit den Schnäbeln und den Krallen,
euren Waffen,
Kämmt ihn! Pflückt ihm Hals und
Bruſt und goldne Schwingen,
Daſs er unſres Herzens Thüren lange Jahre
nicht mehr ſuche.

AUF AMALIEN.

Es ſagen alle, die ſie ſehn,
Amalien zum Preiſe,
Frau Cypria ſey minder ſchön,
Frau Pallas minder weiſe.
Freund Cypripor verfolgt mit mir
Behutſam ihre Jugend:
Er liebt die Grazien in ihr,
Und ſcheut nur ihre Tugend.

DIE ANNEHMLICHKEITEN DES FELDLEBENS VOR DEM HOF-LEBEN.

(Eine Nachahmung der Stanzen des Marquis von Racan.

Mein Thyrfis, lafs uns doch an unfern
Rückzug denken:
Des Lebens fanfter Lauf ift über halb
vorbey;
Schon führt uns unvermerkt, uns ewig
zu verfenken,
Zur Gruft der Jahre Tyranney.
Wir haben unfern Kahn auf diefem tollen
Meere,
Wie nur der Wind gewollt, genugfam
fchwanken fehn;
Nun ift es Zeit, dafs uns kein fpäter
Unfall ftöre,
Mit ihm in einen Port zu gehn.

Des Glückes Güter find veränderliche
Güter,

Wer auf sie bauet, bauet nur auf Sand.
Der härtste Wechsel trift die edelsten
Gemüther,
Die gröfste Noth den höchsten Stand:
So, wie der Donnerkeil erhabner Zedern
Äste
Vor manchem niedern Strauch des Haines
niederlegt,
Und mehr in prächtige Paläste
Als Schäferhütten schlägt.

Glückselig, wer in sich das feurige
Verlangen
Nach eitler Herrlichkeit der Welt besie-
gen kann;
Wer ungewissem Ruhm nie durstig nach-
gegangen,
Und in der Jugend schon der Üppigkeit
entrann.
Von falscher Schmeichler Schaar nicht
ekelhaft umsessen,

Von falſchem Lobe nie zweydeutig eingewiegt,
Hat er nach ſeinem Glück ſein Wünſchen abgemeſſen,
Mit dieſem kleinen Glück vergnügt.

Er baut den Meyerhof, den ſonſt ſein Vater baute;
Fragt nach Geheimniſſen der Kabinette nicht;
Gönnt gleiche Ruh und Glück dem Adler, wie der Raute,
Und denkt, ſo oft er denkt, allein an ſeine Pflicht.

Wenn ein erboſter Nord auf allen Seen ſtürmet,
So bebt er nicht, weil er kein Glück auf Seen ſucht:
Zufrieden, ſteht ſein Feld vor Eurus Wuth beſchirmet,
Und wie des Nachbars Feld voll Frucht.

Von

Von seinem Muthe Herr, hat er, was
er begehret,
Sein kleines Gut ist ihm ein grosses Kö-
nigreich,
Sein Garten, Hof und Haus, die ihm das
Glück bescheret,
Sind seiner Meinung nach selbst Herren-
hausen gleich.
Die Wiesen rund herum sind seines Reichs
Provinzen,
Worauf der Öhlzweig blüht.
Nie nimmt er Theil am Pomp verschwen-
derischer Prinzen;
Vergnügt, wenn er ihr Bild in Kupfer-
stichen sieht.
Die Kinder seiner Schooss sieht er nach
Wunsch gerathen,
Wie Fürstenkinder, schön, und nur ge-
sünder seyn.

Die Scheunen fehlen ihm für die gereiften
Saaten;
Und Fäſſer für den jungen Wein.
Aus Demuth glaubt ers kaum, und weiſs
nicht zu begreifen,
Warum, vor Anderer, ſtets ſeine Felder
blühn;
Und alle Götter ihm mit Glück zu über-
häufen
So ſtandhaft ſich bemühn.

Beym Heerd, auf welchem er vordem
als Kind geſeſſen,
Sich Äpfelchen gebraten, und in Ruh
Mit ſeinem Schweſterchen und Schäfchen
ſich gemeſſen,
Bringt er, als Greis, vergnügt den Reſt
des Lebens zu.
Nach Ärnten zählet er die Anzahl ſeiner
Jahre;

Der Hain, von ihm gepflanzt, der sonst
nur Meyen trug,
Wird mit ihm alt, und trägt zu seiner
Todtenbahre
Schon dickes Holz genug.

Nie schifft er fern von dem geliebten
Strande
Des Vaterlands, durch Frost und Wind
und Ungemach,
Das Südmeer durch, in unbekannte Lande,
Und unbekannten Schätzen nach.
Nie seufzt er: dafs ich doch solch glor-
reich Ende hätte,
Als sich der Held Schwerin *) erwarb!
Das Ende, das er wünscht, ist jenes auf
dem Bette,
Auf dem sein Vater starb.

Im

*) Der Preufsische Feldmarschall.

Im Fort, wo Niedrigkeit und Armuth ihn beſchirmen,
Sieht er des Hofes Wind bald ſanft wie Zephyrn wehn,
Bald Wellenberge ſich auf Wellenberge thürmen,
Und auf Orkan' Orkan' entſtehn.
Noch da ſich Favorit und Favoritinn küſſen,
Schaut er, indem das Glück die leichte Kugel dreht,
Vom Gipfel den herabgeriſſen,
Zum Gipfel die erhöht.

Hat ihm Fortuna nicht berühmte Galerien,
Wo Kunſt die Koſtbarkeit des Stoffs noch übertrifft,
Und Friedrichs Sans-Souci verliehen:
So rührt ihn doch der Reiz der bunten Frühlingstrift;

Die

Die Roſen ſeiner Flur ſieht er ſo friſch erröthen,
Als jene Roſen der Tapeten,
Die Frankreichs Louvre überziehn;
Und ſeines Gartens Grün beſchämt des Pinſels Grün.

Mein Thyrſis, folge mir, laſs uns Charybden fliehen,
Und von des goldnen Hofs geehrter Sklaverey
Aufs unſchuldvolle Feld zu wahren Menſchen ziehen.
Bey Galatheen nur und Tityrn iſt man frey.

Das früh erwachte Chor der hellen Morgenſterne
Zieht ſich zurück vor Phöbus Majeſtät,
Und ehrt ihn lieber in der Ferne;
Und jede Bluhme traurt, die Zedern nahe ſteht.

Zwar wird dem Redlichen an Höfen
schön gesungen;
Der Staatsmann speifst ihn fein mit Lob
und Hoffnung ab,
Und giebt ihm für sein Blut ein Heer
Versicherungen,
Stets unerfüllet bis ins Grab.
O Gunst der Könige, du eitles Schauge-
richte,
Das unsern Hunger höhnt!
Mit Blüthen lohnest du, statt zugesagter
Früchte,
Der frommen Einfalt, die dir fröhnt.

Der Unschuld Aufenthalt, ihr sorgen-
leeren Wüsten,
Krystallenklarer Bach, belebter Fichten-
hain,
Von Pracht und Hochmuth fern, fern von
Gefahr und Lüsten,
Du

Du Anfang meiner Ruh, du Ende meiner Pein!
Gebüſche, die das Thal, das mich verſtecket, ſchwärzen,
Verſchwiegne Einſamkeit, geliebtes Vorwerk du,
Ihr, vormahls Zeugen meiner Schmerzen,
Seyd künftig Zeugen meiner Ruh!

SPÄTE BESSERUNG.

Wer immer noch verzeucht, eh er die Tugend liebt,
Bestraft sich selbst durch den Verzug;
Denn Besserung, die stets der Lasterfreund verschiebt,
Ist, wann er sie nicht mehr verschiebt, Betrug.
Sein Auge, das nicht früh genug geflossen,
Wenn es am Saum des Grabes fliesst,
Beweint oft nicht die Lust, die es genossen,
Nein! nur die Lust, die es nicht mehr geniesst.

DER TOD.

Sprich nicht, dafs uns der Tod ſtets übereile;
Wer ſo ſpricht, kennt den Tod nicht allzugut.

Er leitet uns beſtändig, als am Seile.
Das ſchönſte Kind, das reinſte Götterblut
Bezahlet ihm, an manchem ſeiner Theile,
(Zwar unbemerkt) den täglichen Tribut.
Er iſt bereits bey der Geburt zugegen,
Und mahnet uns. Wir ſterben jeden Tag.
Was Sterbliche den Tod zu nennen pflegen,
Iſt nicht der Tod, iſt nur ſein lezter Schlag.

AN EINEN JUNGEN PRINZEN.

— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑

Falsch liebkosendes Lob schadet leichtgläubigen
Herzen weniger nicht, als akonitische
Von Stiefmüttern mit Honig
Zubereitete Speisen thun.

Nach Gegründetem nur seufzend, o Götterfohn!
(Denn Unsterblichen selbst ist es Ambrosia)
Horch auf schmeichelnder Zungen
Anmuthvolles Geflüster nicht.

Wann

Wann zu deinem Verderb eine Sirene vom
Schedelvollen Geſtad' 1) holde Geſänge
ſingt,
So vermaure mit Sorgfalt,
Wie Dulichiums Held, 2) das Ohr.

Wie dem Jüngling' es ſanft Mark und
Gebein durchdringt,
Wenn ein züchtiges Kind ihm auf den
Schooſs ſich ſezt,
Deſſen wallender Buſen
Halb durchs florene Halstuch blickt:

1) Weil diejenigen, die dem Geſange der Sirenen zuhörten, Speiſe und Trank darüber vergaſſen und vor Hunger ſtarben, (oder eingeſchläfert und umgebracht wurden) ſo war die Sireneninſel ganz weiſs von Menſchengebeinen.

2) Ulyſſes, der über die benachbarten Inſeln Dulichium und Ithaka herrſchte.

So bezaubert ein Lob, welches Aléthia 3)
Singt, ein edles Gemüth. Aber wie
Astroa 4)
Gern, auch ohne Begleitung
Süsser Flöten, ein Lied beginnt:

So ist Tugend, obgleich niemand sie lo-
ben will,
Dennoch thätig. Versteckt in der ver-
schwiegnen Nacht,
Ungepriesen und einsam,
Brennt ihr Eifer so rein und stark,

Als mit Palmen gekrönt, wann sie vom
goldenen
Wagen blickend durch Roms jauchzende
Strafsen fährt,
Und

3) Aléthia, die Wahrheit. V. Tertullian. adverf. Valent.

4) Eine berühmte Sängerinn und Schauspielerinn, nach des Philosophen von Sans-Souci vierzehntem Briefe an Schwerts.

Und erſtrittene Fahnen
In die Tempel der Götter hängt.

Nimmt der freche Betrug Kleider des
Lobes, legt
Dir mit ſchmeichelnder Stimm' Ehrenbe-
nennungen
Bey, baut einen begrünten
Lockheerd dir vor das Angeſicht:

O! ſo ſtürze nicht drauf von der geſi-
cherten
Höhe; daſs man dich nicht fange, der
Amſel gleich,
Der, aus trüglichen Reifern,
Ein bezauberndes Pfeifchen ruft.

WIDER DIE TODESFURCHT.

Der blinden Liebe tägliches Gaukelſpiel!
Unſelig Opfer eigener Neigungen,
Des Glücks und der Geſetze! qualvoll
Scheinet dir billig das kurze Leben!

Und doch iſt deſſen Schiffbruch dir grauenvoll.
Sey mannhaft! ſchau ihn an, und erblaſſe nicht.
Bedenk', o Feiger, doch! der Tod iſt,
Wenn er ein Übel iſt, auch das lezte.

ÜBER

ÜBER DIE KÖNIGE.

(Nach dem Malherbe.)

Traue dem, was die Welt dir verheifst,
in Ewigkeit nicht mehr;
Denn ihr Schimmer ist Glas, ihr Wohlstand
gleichet dem Meere,
Dessen sanfte Ruh bald ein Sturmwind trübt.
Müde der Eitelkeiten, lafs uns ihnen ent-
sagen,
Und den lieben, o Seele!
Der uns schuf und erhält.

Ach! vergebens bringt man, den Durst
nach Ehre zu stillen,
Bittre Verachtung zu dulden, und knech-
tisch die Knie zu beugen,
Bey den Königen seine Tage zu:
Sie vermögen ja nichts; sie sind wie an-
dere Menschen,
Sind wahrhaftige Menschen,
Sind so sterblich, wie wir.

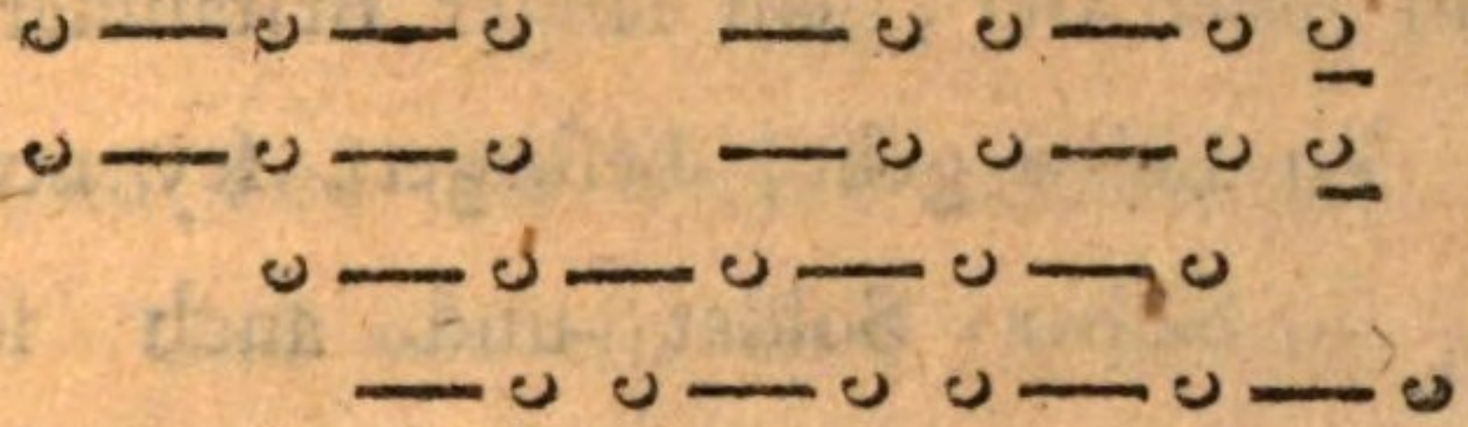
Ist

Ist die stolze Seele dem Körper entflohen, so sinkt auch
Der beneidete Glanz der Krone, des Purpurs, womit sie
Eine blöde Welt blendeten, in Staub;
Und in den *Mausoleen* und *Pyramiden*, wodurch sie
Nach dem Tode stolzieren,
Sind sie Würmern ein Mahl.

Jene Nahmen der Friedensvermittler, der Donnrer des Krieges,
Der Beherrscher der Erde, verlieren sich, wann sie der Zepter
Eben so beraubt als der Schmeichler sind,
Und ein gemeinsamer Sturz mit ihnen alle hinabzieht,
Die, gleich Sklaven, dem Wagen
Ihres Glückes gefolgt.

AN DEN ASPHALION.

(Des Sarbiewsky dritte Ode des vierten Buchs.)



Ein Gräuel iſt es, daſs die Biſtonier
Weit um uns herrſchen. Weiter doch
herrſcht ein Mann,
Der, unabhängig, ſeiner Wünſche
Sichere Mittel in ſeiner Hand hat.

Mit treuem Schilde ſchone die ſchwache
Bruſt
Zu decken. Es beſchwere kein Panzer dir
Mit rauhem Gurte deine Seite,
Köcher und Bogen die zarte
Schulter.

Sey

Sey nicht, ob dir ein grimmiger Cimbrier,
Ein fetter Get', ein langer Britannier
Zu Leibe geht, beſorget: ſey nur
Selber Soldat und auch ſelber
Führer.

Wir ſind ein kleines Reich, mein Aſphalion.
Wer aber ſeiner eignen Vernunft gehorcht,
Sich ſelbſt Geſetze giebt und ſolche
Ehret, hat Thaten gethan, die
groſs ſind.

Es machen ein geſchildeter Phalanx, ein
Mit Bürgerblut beſudelter Purpurrock,
Ein goldner Zepter, eine reiche
Krone mit Zacken, noch keinen
König.

Ein

Ein König ist, der niedrige Furcht besiegt:
Der, wie Alcid, allein sich ein Heer zu
seyn,
Und Tod und Unfall auszufodern
Und wie ein Gott zu bestehn ge-
lernet.

Er ändert nach dem Willen des Pöbels
nicht
Die Miene. Des Theaters Gejauchz, und
der
Trophäen Lorber, und des Lobes
Schmeichelnder Weihrauch ergezt
sein Herz nicht.

Glückselig, welchem niemahls ein günstiges
Geschick ein schwülstig, niemahls ein
feindliches
Geschick ein kriechend Wort erpresset:
Weil er geschwiegen, wann er
geprüft ward.

Durch

Durch blofses Schweigen endigt oft der
den Krieg,
Der bey den erften Wunden das Seufzen
zähmt.
Wohl weifs das Unglück zu ertragen,
Wer es gelaffen in fich verhehlet.

Ein folcher, ob ihn Pontus mit träufeln-
dem
Gewölke fchwarz umhängt, und Afrikus
Ergrimmt allein auf feinen Schedel
Flammen und Fluthen zufammen
dränget,

Sieht von des grofsen Geiftes erhabner
Burg
Der Sphären Einbruch ruhig und fröhlich
an;
Dem aus der Luft herabgeneigten
Himmelsgewölbe die Schultern bie-
tend,
Stüzt

Stüzt er mit ſchönen Wunden, ſo lang'
er kann,
Die Welt; ſizt zwiſchen Trümmern voll
Herrlichkeit
Auf ihrem trauervollen Grabe
Einſam, ihr lachender lezter Erbe;
Schaut dann vom höchſten Himmel: er-
habner ſey,
Worauf er tritt, als was er verloren hat;
Schon jezt in dieſem Schattenleben,
Schöner Olymp! dein gewiſſer
Bürger.

Bringt ihn das Schickſal glücklich dahin
zurüek,
Was kann ihm daran liegen, beſchleunigen
Der Feinde Schwert, Gift oder Krank-
heit
Dieſe mit Sehnſucht gewünſchte
Reiſe?

Wir mögen mit Galeren, wie Könige,
Die Meere decken; oder, wie Pöbel, nur
In leichten Barken fahren; einmahl
Sehn wir die schönen und bessern Inseln,
Das Ziel der Frommen, wo mich Glückseligen
Mein Brettchen absezt. Sollt' ich mit Freuden nicht
An ewigen Gestaden landen,
Wann ich vergängliche nun verlasse?

DER HEROISCHE VORSATZ.

Gebar uns Tellus allein?
Oder suchen wir,
Die wir himmlischer Abkunft, aber entartet sind,
Den höhern Wesen,
Und jener Behausung ähnlich zu seyn,
Die mit Millionen Lichtern sich um uns bewegt,
Und ihrer Kinder keines müssig läßt?

Aber wenn die Sage der Dichter Grund hat,
Wenn wir vom Himmel stammen,
Halbgötter wirklich sind,
Warum schlafen wir, ach! zu lange,
Auf dem Bette der Faulheit ein,
Und bringen in unsrer Geburtshütte
Einen Tag nach dem andern zu Grabe,

Bis die ſchöne Zeit vor uns als Greiſen
Mit nicht zögerndem Rade vorüber ge-
fahren?

O! will einer des allzuſaumſeligen
Jahrhunderts
Pflichtvergeſsne Nacht durchbrechen,
Derſelbe verjage der Erſte die Geten,
Und entreiſs ihnen Phaſis,
Das reiche Kolchos
Und Thraziens alte Mauern:
Dann führt der geſprächige Ruhm
Ihn *im Triumph* auf einem *Wagen*,
Mit ſchneeweiſen Pferden beſpannt,
Unter den Völkern herum,
Und des Gerüchtes Poſaune
Macht ſeinen Nahmen den ſpäteſten Enkeln
bekannt.
Uns indeſſen friſst daheim der Neid
Über ſo edle Lobſprüche

Das

Das Herz ab: indem wir, o Schande!
Was Tapferkeit war, aus Misgunst
Mit des Glückes verächtlichem Nahmen
belegen:
Gewohnt, mit dem thörichten Pöbel
Dem Geschicke von allem die Ehre zu
geben,
Und ein durch Arbeiten —
Die keinen unglücklichen Ausgang haben
konnten,
Weil Weisheit sie beschlossen hatte, —
Mühsam erkauftes Lob
Dem blinden Zufall zuzuschreiben.
Oder werfen wir nicht, sobald die Ehre
Unsre eignen Schwellen verläßt,
Der Fliehenden scheele Blicke nach,
Und verringern, verdrüfslich ob ihrer
Entfernung,
Ihr ernstliches Lob Anderer
Durch frostige Spöttereyen?

Aber du, an deſſen geliebter glücklicher Thüre
Famens Hand anklopfet,
Entreiſse dich dem weichen Bette,
Der Tafel und dem Vaterheerde;
Geh *mit ihr*, — *aber nicht mit wanken*-
kendem Schritte —
Wohin ſie, zu folgen, dir winkt;
Hüpfe freudig vor ihr her!
Bald wirſt du, das ſiegende Schwert in
der Hand,
Mit ihr den Kaukaſus hier,
Und dort den Athos erobern;
Die gröſseſten Flüſſe,
Die ihren heiligen Urnen entſtrömen,
Werden dann, unerzürnt,
In ſanftem Frieden
Unter deinem Zepter flieſsen.

Warum sollt' auch ich dann, als ein
träger
Der weisen Ehr' entlaufner Priester,
Meiner Göttinn uneingedenk,
Am Kamine sitzend,
Nur in väterlicher Hütte vom Kriege
singen:
Und nicht vielmehr dich Griechenland,
dich Rhodos,
Die du der Barbarn Joch zerbrochen hast,
Auf kühner Flotte besuchen?
Nein! auch mir sey es vergönnt,
Nach Herzensvergnügen alsdann
Mich im lustigen Tempe zu ergehen,
Oder des Hämus hellen Gipfel zu ersteigen;
Oder an des gläsernen Peneus Rande,
Oder auf dem zweygespaltnen Parnassus
In nachdenkender Muse sitzend,
Durch pindarische Lieder die Felsen zu
entzücken,

Und auf ungezierter Leyer
Von Stillstand oder Frieden zu singen.
Dann werd' ich bey entlegnen
Unbekannten Völkern
Ein grosser heiliger Barde genannt:
Von *des Neides Pfeilen*,
Deren Ziel gegenwärtiges Verdienst ist,
Desto weniger erreicht, je weiter
Ich von meinem Vaterland' entfernet bin;
Bis ich zulezt weder nahmenlos,
Noch als ein vom Pindus Verbannter
Und der ehrenvollen Piërischen Kränze
Beraubter,
Die Augen schliesse.

LOB DES FELDLEBENS.

(Aus dem Griechiſchen.)

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑

Der weiſe Gryllus, Gryllus der Ackers-
mann,
Als er der ſchweren Krankheit nun un-
terlag,
Und zu den Todten wandern muſste,
Sagte zu ſeinen bethränten Kindern:

Geliebten Söhne, liebet und ehret mir
Den Karſt, den Pflug, das Leben des
Landes, das
Euch nie betrügt, doch leicht ernäh-
ret. —
Weg mit dem trüglichen Schiffer-
leben!

Weg mit der falſchen Thetis mühſeligen
Gefahren! — Wie uns treu und gefällig iſt
Vor der Stiefmutter eine Mutter,
So vor dem Meere die liebe Tellus.

AUF DEN KURVUS.

So oft ein Unglücksfall in dieſer Welt
geſchieht,
Ein Ätna Feuer ſpeyt, der Krieg ein
Land durchzieht,
Murrt Kurvus und iſt ungeduldig.
Iſt Er, weil Liſſabon in Aſch' und Schutt
verſank,
Dem groſsen Schöpfer minder Dank,
Als wär' es nicht verſunken, ſchuldig?

DER DICHTER VON SEINEN LIEBESLIEDERN.

Meine jugendlichen Reime,
Jene bilderreichen Träume,
Wann, im grünen Zelt der Bäume,
Ich am schönsten Busen sang,
Werden leicht den Preis gewinnen:
Denn ein Heer von Charitinnen
Hindert ihren Untergang;
Und die Zärtlichkeit darinnen
Ist ein Zauber allen Sinnen,
Rührt die Seele Lebenslang.
Alle Kinderchen von Floren
Hat sich Amor auserkohren:
Aber ein geheimer Hang
Giebt den Rosen, mit Auroren
An dem ersten May geboren,
In dem Strauss für Lecnoren
Allemahl den ersten Rang.

GRABSCHRIFT DES DICHTERS,

VON IHM SELBST VERFERTIGT.

Eusebie war mir nicht ungewogen;
Auch trug ich gern die traurige Livrey.
Doch Klio's Brust hatt' ich zu früh gesogen;
Sie *lehrte mich die fröhliche Schallmey.*
Lang' führte mich, nicht ohne Schelmerey,
Frau Cypria an meinen langen Ohren
Mit eigner Hand. — Izt aber bin ich frey,
Und überzeugt, dass sie aus Blut geboren,
Falsch, wie das Meer, wild, wie die Wellen, sey.

ENDE DES DRITTEN THEILS.

REGISTER

Folge der Buchſtaben

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k,
l, m, o, ö, p, q, r, ſ, ß, ſch, t,
u, ü, w, x, z.

Acidalia wird nicht wie in anderen Städten Theil I. pag. 158.

Adrianus grüſset dich, Hektor. Ermuntre dich! III. 108.

Alcimadure war ſchön, doch von hartem Sinn; II. 148.

Als das ewige Schickſal die erſten Menſchen erſchaffen, I. 109.

Als die Natur dich izt dem Sammelplatze III. 186.

Als ich an der Arne Wieſe II. 241.

Als im Gebirge jüngſt der ſchlanke Lamon, III. 12.

Als Iris dich gebar, ſittſame Cynthia, III. 129.

Als Japets Sohn sich menschliche Gestalten III. 184.

Als sich die Grazien jüngst in unsrer Königinn Bade I. 108.

Amor bot einst zu Cythere mich, den treusten I. 6.

Amor, nein! ich liebe nicht. II. 13.

Amor sah im Rosengarten meine Taube, meine Schöne. II. 85.

An dem ruhigen Teich, den kleine Götter bewachen, I. 39.

An diesem Abend speiset Theone hier. II. 126.

Aphroditens schönes Kind, unvorsichtig, leichtgesinnt, II. 66.

Arme Dido, mit keinem Gemahle glücklich vermählet! I. 190.

Auf deinen Abendwiesen, Hammoniens Gefilde! I. 105.

Auf deinen Wangen *blüht die Lieblichkeit* des Lenzen; I. 27.

Auf diesem Rasen, den die Liebe so reizend schön II. 82.

Auf einem alten Ulmbaum sassen III. 114.

Auf einer blassen Heide, von Lethen III. 90.

Auf Olympus blauen Höhen sprach das plaudernde Gerücht III. 149.

Aus dem Meere ward geboren jene Venus zu Cythere; II. 61.

Aus

Aus dem Schoofs des Oceans ſteigt Aurora in die Lüfte. II. 72.

Aegle! kömmſt du denn nicht; du der ich lebe, II. 196.

Bach, der du deine Quelle fliehſt, III. 52.

Befürchte nicht, daſs dir mein Herz entflieht, I. 26.

Bekleidet, iſt Olympe an Schönheit reich, II. 93.

Belohnung heiſst die Nymph', um die III. 108.

Beſiege, liebenswürdigſter Frühling, doch I. 15.

Beſchlieſst der Neger König, in meinem Vaterlande II. 54.

Betrachteſt du die Menge der Grazien und Muſen, II. 127.

Bey geliebter Seelenfreunde fröhlicher Zuſammenkunft II. 55.

Bey Henriettens Grabe lag die beſtürzte Armuth I. 115.

Bey keinem Gegenſtand' hält Zephyrus ſich auf. I. 45.

Beym Anblick deiner ſtolzen Wälle, I. 65.

Bey ſeinem Freunde fand mein Ehmann mich; I. 132.

Blüht, ihr freundlichen Künſte, II. 5.

Cephiſe, laſs den Pinſel ruhn! II. 34.

Charin! als ich dein neues Weibchen sah, I. 153.

Daphnens und Apolls Geschichte III. 125.

Das Licht der Augen will vergehn; I. 135.

Das schöne Sträußchen zeigt, es sey dein Ehrenfest: II, 176.

Das zarte Fräulein Rosemund, III. 112.

Daſs du keinen Sohn geboren, III. 34.

Daſs ohne Zung' ein Mädchen schweigen kann, II. 133.

Dein Abschied, Thyrsis, schlägt die deutsche Dichtkunst nieder. II. 159.

Deine Lais, nun alt, weiht dir den silbernen Spiegel. I. 52.

Den Rock von Reif und Eis und Schnee III. 48.

Der blinden Liebe tägliches Gaukelspiel! III. 218.

Der du lachend und leicht Feste der Fröhlichkeit II. 97.

Deren heller Gesang dieses verschwiegene I. 126.

Der göttliche Geschmack gab einst in seinem Lande II. 206.

Der heil'ge Vater Papst zu Rom, III. 189.

Der höchsten Güte Bild, allgegenwärt'ge Sonne, III. 150.

Der kleine Dorfpalast, den Neid und Laster scheun, III. 36.

Der,

Der, mit Pfeilen der Zärtlichkeit I. 80.

Der Schulherr Bradamant verliefs ſein Pult I. 137.

Der ſchwühle Tag hat ſich verloren, II. 239.

Der war gewiſs ein frommer Mann, II. 69.

Der weiſe Gryllus, Gryllus der Ackersmann, III. 233

Des gelben Buxes Tochter, geſprächige Theorbe, I. 58

Des Landes Genius zog mich und Henrietten I. 12.

Des ſchönen Frühlings Hoffurier III. 47.

Des Waldes Kühle ruf' ich zum Zeugen an, I. 25.

Diana ſaſs, ſich nach der Jagd zu kühlen, III. 182.

Dich lieb' ich bis ins Grab! ſprach ich zur Adelheide: I. 33.

Die Cekropier haben dieſes Haus dir I. 157.

Die du auf des Jasmins oberſten Locke dich II. 16.

Die du, höchſte Vernunft, weislich die Schickung lenkſt! I. 118.

Die Götter thaten, uns zu necken, III. 198.

Die Grille, die des Sommers ſang, II. 111.

Die groſse Göttermutter gab allen ihren Söhnen III. 177.

Die holdſelige Gattinn Alcidens reichte den Göttern II. 87.

Die Mutter des Todes hat mit ihrem ſchweren Arme II. 113.

Die Ohnmacht nahm, nach kurzen Schmerzen, II. 218.

Die Paul für Geld getödtet hat, II. 232.

Dieſe Nymphe, die wir ehren, II. 147.

Dieſes Lebens groſser Weg II. 109.

Dieſes ſchöne Geſchenk kömmt dir aus Amathus II. 222.

Dieſe veilchenvolle Schale II. 240.

Dieſs iſt der ſchöne Hain, wo meine Henriette II. 157.

Dieſs Sträuſschen ſucht den ſchönen Gegenſtand, III. 35.

Dieweil es dem, den wir nie ſattſam preiſen, III. 181.

Die Welt gleicht einer Opera, II. 214.

Die Wunder alter Zeit ſind keine falſche Sage; II. 226.

Die Zeit entflieht, wie dieſer Bach, wie dieſs Gewölk II. 225.

Dir hätt' ich ihn in Eden abgenommen, I. 129.

Dir ſich zu zeigen, ſtieg Zevs entweder vom Himmel hernieder, I. 158.

Dir, ſtets trunkener Froſch, dir Kantor und Spielmann I. 149.

Dreymahl glücklich biſt du, Porzia: denn der Zeit II. 52.

Drey sind der Grazien, zwey der Cytheren, und neun sind der Musen. I. 155.

Du, durch langes Geseufz endlich Erweichete! I. 140.

Du Hirte, warum läufest du so weit zurück nach mir, I. 12.

Du klagst mir deine Bläße, Kind? I. 11.

Durchbohrt von tausend Pfeilen, II. 215.

Du schöner Garten du, wo blühend in Alleen I. 100.

Du schüttelst künftighin vom zierlichen Gefieder I. 189.

Du zartes Bäumchen du, des neuen Gartens Ehre, I. 5.

Ein Aftersohn der tragischen Kamöne, III. 123.

Ein Blinder sagte dir, du Tochter der Cythere, I. 113.

Eine feine Miene hat sie, wie Cyprine; II. 207.

Eine Hand am Horn des Rindes, III. 92.

Eine heroische Maus fand jüngst auf dem Acker den kleinen I. 156.

Einer vollkommenen Schönheit dien' ich, I. 172.

Eines Tages kam Cythere I. 182.

Eine Stimme, wie ein Engel, III. 6.

Eine Taube vor dem Wagen, der Cytheren stets getragen, I. 176.

Ein feiner Spott, ein Hechelſcherz III, 187.

Ein Gräuel iſt es, daſs die Biſtonier weit um uns herrſchen. III. 221.

Ein junger Graf von Tiegertatz III. 110.

Ein junger Liebender, den Amors Fackel treibet, III. 199.

Ein Jüngling *that auf ſeine Schönheit ſtolz: III.* 88.

Ein Reiſender kam einſt nach Z .... hin: III. 52.

Ein Sklave ſaſs einſt unter einem Palmbaum III. 94.

Einſt ſaſs neben mir Pandroſe; Venus ſelber ging vorbey, II. 209.

Ein Tempel ſtand zur alten Zeit, III. 4.

Ein Windhalm ſtieg empor, von keiner Laſt gedrückt, III. 89.

Empfang' ihn, den du heut von jedem, der dich liebet, I. 30.

Entflieh dem Rauch der Stadt, geliebter Freund, I. 53.

Er iſt lieblich und voll Feuer; II. 123.

Erkennt, Unſelige! Fortunens falſche Streiche: III. 84.

Es beſchäftigt, ſelbſt im Jagen, Amor ihre ganze Seele I. 26.

Es geben ſich hienieden reine Tugend III. 193.

Es lehren mich im Bilde dein Spatz, dein Papagey I. 138.

Es

Es reichte mir Apoll die goldne Leyer: II. 243.

Es ſagen alle, die ſie ſehn, Amalien zum Preiſe, III. 201.

Es ſagte Stella: Machſt du auf mich ein artig Liedchen, I. 130.

Es ſetzt' in ihren alten Tagen Cythere dich und mich III. 11.

Es ſtritt, als meine Henriette geboren ward, I. 98.

Es thürme wer da will, auf Koſten ſeiner Ruhe III. 97.

Es trug die Weisheit den Plan der Welt I. 144.

Euſebie war mir nicht ungewogen; III. 236.

Falſch liebkoſendes Lob ſchadet leichtgläubigen Herzen III. 214.

Fleuſs, Bluhmenbach, durchs grüne Thal hernieder; II. 190.

Flieh nicht den Amor, o zarte Schweſter! I. 128.

Fördert ein ſanfter Zephyr deine Segel, II. 103.

Freund, ſage nicht, was du gemahlt, ſey Cidaliſens Bild, I. 125.

Fröhlich ſeh' ich, wie Gold, Azur und Purpur II. 81.

Für einen ſanften Kuſs, holdſel'ge Schäferinn, I. 179.

Für unſre Ehrfurcht, Treu' und Dienſtergebenheit II. 210.

Galatea, wohin flog sie, die goldne Zeit, I. 168.

Gastfrey hatt' ich unlängst die Musen bewirthet: schenkte, I. 154.

Gebar uns Tellus allein? III. 227.

Geliebte Kinderchen, die hier zu meinen Füsen II. 88.

Geliebter Brunnen, kühle sanfte Fluth, II. 177.

Geliebter Damon, ist ein Mensch nicht glücklich dran, I. 101.

Geruhen Sie, da alles, was gesittet und artig ist, I. 178.

Geruhen Sie, mein Herr Geheimer Rath, I. 146.

Gesegnet, Zeuginn unsres Bundes, du sanfter Seufzer I. 187.

Glücklich entfloh jüngsthin ein menschlich redender Pfittig I. 160.

Goldene Tage, womit die Jugend der Erde geschmückt war, I. 16.

Gott des Schlafes, ach! du bist voll Betrugs I. 180.

Gott des Schweigens, herrsch'! herrsch' auf unsrer Erde! II. 217.

Grabt, ihr Schäfer, eurer Schönen Nahmen III. 7.

Hätt' ich eine Monarchie, Herzen kauft ich mir II. 194.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder! I. 72.

Heil

Heil dir, doppelt Geſchlecht der Neckliden! *II.* 231.

Hier ſaſsen wir beyſammen an unſrer Väter Gruft, *I.* 66.

Hier, wo linde Weſte fächeln, kam ſie auf de Wieſenplan, *II.* 35.

Himmel! was erlitt ich geſtern! *II.* 80.

Hirtinn, ſchön, wie Heſpers Blicke, *I.* 81.

Holde Bürgerinnen Hymettens, *II.* 234.

Holde Scham, Beſcheidenheit, Liebe, Milde, *III.* 150.

Holde Thäler, wolluſtreiche Gärten, *II.* 164.

Holdſelig Kind, du meine ſüſse Freude, *I.* 69.

Höflinge gleichen den Steinen in ihres gnädigen Fürſten *I.* 152.

Hymen ſtand im Hinterhalte, *II.* 26.

Ich arme Tugend ſitze am Troiſchen Geſtade *III.* 194.

Ich brachte Chloen einen Korb *II.* 238.

Ich bring' ein Lamm und eine Turteltaube *I.* 50.

Ich, dein treues Mädchen, lieg' in Fieberſchmerzen. *III.* 9.

Ich merke daſs die Flur, die Stadt, die ganze Welt *I.* 51.

Ich ſah den Selamor jüngſthin vor Eliſinden *I.* 29.

Ich ſah jüngſthin beym Schäfertanz *I.* 82.

Ich ſchlief, berauſcht vom Bacchus, *II.* 20.

Ich ward von Sylvien geliebt in meinem Leben: *II.* 58.

Ich weiſs, was dich verderbt und mir im Wege ſteht. *II.* 61.

Ihr anmuthsvollen Bettlerinnen gebietet, *II.* 31.

Ihr Bluhmen, *friſch und lachend*, wie der Morgen, *I.* 8.

Ihr Geſchenke der Natur, aufgeſucht auf Berg und Flur, *I.* 191.

Ihr Gläubiger der Frau von Bohn, *I.* 134.

Ihr habt mir lange ſchon, ich ſey nicht ſchön, geſagt; *III.* 191.

Ihr, meiner Seele feurige Fünkchen, ihr *II.* 219.

Ihr Nachbarn, wenn ihr nicht entlauft, *III.* 134.

Ihr ſtillen *Wälder ihr*, der *Unſchuld* Aufenthalt, *III.* 78.

Ihr Vögel, iſts Aurorens Strahl, der euch erwecke-te *II.* 22.

Immer rinnet dieſe Quelle, *I.* 7.

Im Roſenmond, als man Orithyien *I.* 122.

Inbrunſt, Zärtlichkeit, Verſtand, Schmeicheleyen, *I.* 82.

In dem Zirkel ihrer Augen ſizt das ſchmeichelhafte Glück. *II.* 27.

In den Augen der ſchönen Oronte *II.* 105.

In dieſem holden Thal, auf dieſen ſtillen Auen *II.* 101.

In dieſen Schlöſſern von Porphyr *III.* 198.

In einer Hymne, wie ſie der Tejer ſang, *II.* 128.

In einer unſrer Reichsprovinzen *I.* 113.

Irrenden Schiffern zum Troſt verbreit' ich nächtlicher Pharus *I.* 154.

Iſt ein ſchönes Geſicht das allerlieblichſte Schauſpiel, *II.* 80.

Jüngſt kam Kupido von Mirenen, *I.* 99.

Keine mit Edelſteinen des Hydaſpes, *II.* 135.

Klagend bat ich den May und Sommer, *II.* 28.

Kleine Zeischen, muntre Wachteln, ſüſse Lerchen, *III.* 200.

Klymenen war das Bäuchelchen geſchwollen; *III.* 91.

Komm, mein Lehrer, zu der Laube, *II.* 228.

Kommt, kleine Vögel, kommt und verkündiget *III.* 51.

Koronis iſt erblichen, man ſezt ſie heute bey. *II.* 60.

Krone von Arkadien! *III.* 5.

Kupido ſah mich ſorglos lachen, *I.* 120.

Kupido ſtahl der Mutter *II.* 132.

Land, das mich wie ſein Kind genähret, *III.* 180.

Längst besitzest du schon Cytherens Gürtel. *II.* 56.
Liebesgötter, Amors Brüder; *II.* 71.
Liebliche, meiner Hut vertraute Schäfchen, *II.* 205.
Liesse Plutus es zu, was er bescherete; *III.* 74.
Mache doch, o Gott der Künstler! *III.* 45.
Madam, wie lassen Sie das Dutzend dieser Tassen? *I.* 147.
Man mahlt ein festes Bündniss der Zärtlichkeit *III.* 8.
Meine Fessel ermüdet endlich meine Geduld *I.* 145.
Meine Glycera ist das treuste Mädchen, *II.* 207.
Meine jugendlichen Reime, *III.* 235.
Mein Geliebter hat versprochen *I.* 7.
Mein ist der Sieg! Agathe liebet mich! *I.* 14.
Mein Thyrsis, lass uns doch an unsern Rückzug denken: *III.* 202.
Menalkas sagte zu Philinden: *III.* 40.
Menschlichem Elend wär' es eine Linderung, *II.* 130.
Mich liess Apoll auf des Parnassus Höhen *II.* 3.
Mich wiegete das Fliftern reger Bäume *I.* 190.
Mir träumt', ich hätte Flügel, *III.* 3.
Mit einem Blick, von sanfter Schwermuth trübe, *III.* 10.
Mit einem Helme hatte man den Fuselbrenner *III.* 196.

Mit Hülfe Vater Evans entwaffnet' ich Kupiden I. 132.

Mit nicht gemeiner Weisheit begeisterten auch mich die Musen. III. 169.

Mit tausend Schwüren schwurest du, Phyllis, mir, II. 124.

Mit Wolluft seh' ich dich um den beblühmten Rand I. 10.

Momus nimmt Cytherens Kind, II. 60.

Morgen sollst du, wie der Perser König, II. 232.

Myrto, was verehrt dir dein Chariton? II. 191.

Nachdem ich heute zwey Pfänder III. 49.

Nach vielen, lange Zeit gespielten, schweren Rollen I. 38.

Naide! zum Neujahrsgeschenke, das deiner Anmuth II. 85.

Niemahls hab' ich des Glücks Spielen zu viel getraut; II. 18.

Nun Phyllis! nun gestatte mir, dich ohne Zeugen III. 28.

Nur ein dunkler Wald und geheimer Schatten, II. 59.

O aller Nächte reizendste! reizender, II. 129.

O! fleuch, du Gott des Tages! beschleunige II. 189.

Oft liegt ein Schlängelchen mit Lilien bedeckt,
II. 242.

O göttliches Vergnügen, den ſchönen Fluſs zu ſehn,
I. 31.

O! ich kannte dich ſchon, erſtgeborner II. 165.

O! möcht' ich doch noch mehr Vollkommenheit,
II. 84.

O! möcht' ich ſo wie ihr, geliebte Bienen, ſeyn:
I. 3.

Orpheüs ſtieg mit ſeiner Leyer in das Schattenreich
II. 237.

O! welche Göttinn reiſst durch die weiche Luft
I. 150.

O! welchen Schatz von Reizungen und Freuden,
I. 34.

O wunderbare Harmonie! II. 157.

Oenone liebt mit reiner Zärtlichkeit; III. 192.

Pallas ſagte, ſo bald ſie Cytheren gewaffnet erblick-
te: I. 154.

Palmira war vordem Theſſaliens Freude: I. 84.

Perſiſchen Aufwand haſs' ich: mir miſsfallen II. 224.

Phyllis, die die Tugend kennet, I. 177.

Quappen, Barben, Hechte, der krum geſchnau-
zeten Fiſche I. 156.

Recht unbeglückt bin ich, der ich mich dir ergab,
I. 28.
Sage, ſprach ich, holde Freude, ſage doch, was
fiehſt du ſo? II. 160.
Saget alle, die mich kennen, gleichet meinem
Glück ein Glück? I. 175.
Sag' o Klio! Beherrſcherinn der Lieder und der Zy-
ther! II. 187.
Seit jener goldnen Epocha, als Amor friſche Roſen
III. 86.
Seit mich die Huld des Geſchickes mit weiſer Einfalt
verſehn, II. 212.
Selige Veränderung! III. 5.
Seufzer, der ſo heiſs Daphnens Bruſt entſtieg, I. 35.
Sey gegrüſst, du Sitz der Ruh, holde liebenswerthe
Wüſte; II. 7.
Sey gutes Muthes, mühſeliger Tagelöhner; II. 194.
Sey immer ſtolz, beglücktes Bette! II. 93.
Sey, Vergeſſenheit! ſey, Gedächtniſs! den Men-
ſchen willkommen: I. 161.
Sie hat das Auge, die Hand, den Mund der ſchö-
nen Pſyche. I. 46.
Sie hat, ſo gut, als jemand, einen Buſen von rei-
nerm Schnee, II. 24.
Sieht man Amorn auf Erden irren, ſieht ihn I. 181.
Sie kömmt, ſie kömmt zurück, für die ich ſtets
gebrennet; I. 37.
Sie liebet mich, um die ich mich bemühte: II. 32.

Sie ſchlieſset alle meine Triebe in ihren Zauberzirkel ein; II. 197.
So bald die Freundinn zärtlicher Liebenden, II. 65.
Sohn Uraniens, Lefevre, II. 45.
Soll dein Damon die Augen dir, ja alles, was ihm lieb II. 215.
Soll denn mit dir all' unſre Ruh entfliegen, III. 185.
Soll Hinz, der ſchlauſte der Korſaren, I. 148.
So oft ein Unglücksfall in dieſer Welt geſchieht, III. 234.
So ſehr du ſchon die feinen Reize haſt, III. 188.
So wie dein ungeflochtnes Haar, II. 33.
Sperret, Thebaner! durch Geſetze fremden Sitten den Eingang III. 155.
Sprich nicht, daſs uns der Tod ſtets übereile; III. 213.
Sprich, wo lebt wohl ein Galan III. 6.
Steine warf Pyrrha vordem und der alte Deukalion Steine, III. 159.
Stets miſcht ſich unter grobe Lügen ein kleiner Funken I. 138.
Still doch, ihr Herren! wenn man richtet I. 134.
Stolz unſers Hofes, Schmuck für jeden Hof, II. 63.
Stütze des guten Geſchmacks und aller Künſte, II. 117.
Süſseſte der Nachtigallen, ſchweige! denn ich bin allein. II. 213.
Schafft was gutes, ihr Schönen, ſo ſchafft ihr euch Ruhe des Herzens. I. 108.

Schön ist der Gürtel, welcher dem grossmächtigen Otto II. 67.
Thestylis, eile nicht so! vergönn' auf diesem Gefilde III. 135.
Traue dem, was die Welt dir verheisst, in Ewigkeit nicht III. 219.
Tritt man das erstemahl in Hymens Tempel ein II. 156.
Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben, II. 193.
Ungefähr vor sieben Jahren bot Akanth II. 95.
Unter den Ziegen, von deren Gemelk die Gefässe so schäumen, I. 155.
Unter Krassus erstem Konsulate III. 130.
Unter Seide schlief ein Nero, wie es schien, so sanft I. 141.
Unter seines Hauptes Lilgen, liebster Sylvius, erkennet II. 198.
Ueberdrüssig einer Tugend, die das Leben traurig macht, II. 192.
Venus, o! mir sind deine Kümmernisse I. 9.
Venus, entschlossen, sich izt dem weisen Lykurgus zu zeigen, III. 30.
Venus zog aus Amors Schwingen III. 86.
Verbergt euch doch, verbergt euch doch, II. 204. III. 96.
Vergieb dem guten Bienchen den Stich ins Mündlein, II. 229.
Vernunft ist oft voll Unvernunft: I. 32.
Vertraue dich Melampen nicht, I. 145.

Vertraute meiner ſtillen Empfindungen, II. 221.
Verwundet ſoll ich ſterben? I. 63.
Verzehrt von Harm und Liebe, ward Seladon zum Brünnchen; I. 135.
Vogelſteller, mein Freund! laſs, wenn du der Armuth entgehn willſt, I. 73.
Von allen Sterblichen auf Erden bin ich der allerärmeſte: I. 11.
Von der Bien' im Zorn verwundet, II. 125.
Von jener Nacht, (noch denk' ich ſie mit Beben) I. 123.
Von Rüdigern hat Amadis erzählet, III. 131.
Von Schreibeſucht den Dichter zu entwöhnen, III. 195.
Vor Zeiten reif'te der Verſtand, durch Pallas II. 230.
Vulpia hatte der Zähne noch vier: doch ein heftiger Huſten I. 162.
Wandrer, der du dieſs Grabmahl anſiehſt, ſage I. 60.
Wann zum Geſange ſüſser Nachtigallen I. 13.
Was die weite Welt bewegt, und ſich auch im Würmchen regt, I. 48.
Was erblick' ich? — Eine Wüſte, in Alcinous Garten verwandelt! II. 138.
Was iſt ſo anmuthsvoll und hold? II. 210.
Was menſchlich heiſst, verlaſs' ich. O! traget mich II. 38.
Was muſs mein Herz erleiden, I. 97.
Waſſer, um des Weines willen lieb ich dich III. 44.

Wär es den Göttern vergönnt zu weinen, sie hätten, o Laura! III. 145.
Wär's Wetter schön, so sprach ein Schmetterling, III. 145.
Weil alles nach Verdienst klein oder gros muss seyn, I. 131.
Welche Hirtinn, welche Göttinn, die auf dieser Roseninsel I. 173.
Welch' entsetzliche Gluth! welch immer wachsende Hitze II. 226.
Welcher die Thäler izt bedeckt, der Winter, I. 57.
Wer baut dieſs Schloſs hieher, wo man nur Felsen schauet? III. 43.
Wer immer noch verzeucht, eh er die Tugend liebt, III. 212.
Wer Julien von Liebe schwatzen will, II. 236.
Wer sahe je Cytheren? wer in allen ihren Reizen? I. 127.
Wer vergeht sich mehr? Johann, I. 124.
Wer will mag einen Vorhang haben III. 146.
Wie die gelben Schmetterlinge,
Wie ein junges Bräutchen, lieblich blühend, III. 178.
Wie ein Liebesgott bist du jung und zart; I. 68.
Wie einst Alcyone, in ihrem Vaterlande III. 61.
Wie in Arkadien, dem unschuldvollen Lande, III. 116.
Wie lange willst du dich betrüben? II. 23.
Wie lieb' ich dich, du unbezwungner Krieger, I. 163.

Wie soll ich dich bestrafen, unruhigster der Hähne? I. 47.
Wie um die Wette mögen die Grosen mich zu sich berufen: III. 54.
Wie viel beglückter seyd ihr, als ich bin, I. 151.
Willkommen, angenehme Wüste, von schwarzer III. 31.
Willst du mich nicht glücklich machen? III. 199.
Wo, wann Phöbus aufgegangen, I. 75.
Xaverius der Prediger liegt hier. II. 64.
Zeigte Jemand den Parthern die Petala nackend: sie würden I. 161.
Zu begierig, unsre stillen Hütten, II. 133.
Zu den Verstorbenen geht die Strafse gerade hinunter: I. 157.
Zur goldnen Zeit, da man in Einfalt liebte, II. 161.
Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küsten von Frankreich, III. 132.
Zweifelnd, soll sie zum Knaben, soll sie zum Mädchen dich machen, I. 162.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Wie soll ich dich bestrafen, unruhigster der Hähne? I. 47.
Wie um die Wette mögen die Grosen mich zu sich berufen: III. 54.
Wie viel beglückter seyd ihr, als ich bin, I. 151.
Willkommen, angenehme Wüste, von schwarzer III. 31.
Willst du mich nicht glücklich machen? III. 199.
Wo, wann Phöbus aufgegangen, I. 75.
Xaverius der Prediger liegt hier. II. 64.
Zeigte Jemand den Parthern die Petala nackend: sie würden I. 161.
Zu begierig, unsre stillen Hütten, II. 133.
Zu den Verstorbenen geht die Strase gerade hinunter: I. 157.
Zur goldnen Zeit, da man in Einfalt liebte, II. 161.
Zur rechten Zeit half Rüdiger den Küsten von Frankreich, III. 132.
Zweifelnd, soll sie zum Knaben, soll sie zum Mädchen dich machen, I. 162.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Götz, Johann Nikolaus,

Vermischte Gedichte

Bd.: Dritter Theil

Mannheim 1785

P.o.germ. 499 g-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310685-8
VD18 9070410